



Wie wird Krieg im ausgehenden 18. Jahrhundert durch teilnehmende Offiziere erfahren und dargestellt?

Eine vergleichende Analyse britischer und hessischer Selbsterzeugnisse aus dem amerikanischen Unabhängigkeitskrieg

Ricardo Bisanz
Philipps-Universität Marburg

Einleitung

„[...] And I every day curse Colombus and all the discoverers of this Diabolical Country, which no Earthly Compensation can put me in Charity with”¹, notiert John Bowater als britischer Offizier Ende 1777 im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg. Und der hessische Offizier Johann Ludwig Friedrich von Stamford bilanziert nach der Kapitulation von Yorktown: „[...] Die Nachwelt wirds einst kaum glauben, wie es in aller Welt möglich seye, daß der Krieg allhier so widersinnig geführt worden. [...]“² Dies sind zwei Schlaglichter individueller Erfahrung des amerikanischen Unabhängigkeitskriegs, die im Rahmen der in großer Zahl aus dem Krieg existierenden Selbstzeugnisse, entstanden sind. Sie erlauben, Kriegserfahrung auf individueller Ebene vergleichend zu untersuchen. Dabei geht es im Folgenden konkret um, an den hessischen Adligen Georg Ernst von und zu Gilsa³ und den britischen Adligen Basil Fielding, Earl of Denbigh, gesendete Briefe.⁴ Es soll der Frage nachgegangen werden, wie britische und hessische Offiziere Gewalt, Kampfhandlungen, sowie

¹ Bowater, New York, 17.11.1777, in: Marion Balderston, David Syrett (Hg.), *The Lost War* (New York: Horizon, 1977) S. 147.

² Stamford, Gowanus, 2.1.1782, in: Holger Th. Gräf, Lena Haunert, Christoph Kampmann (Hg.), *Krieg in Amerika und Aufklärung in Hessen. Die Privatbriefe (1772–1784) an Georg Ernst von und zu Gilsa*. (Marburg: Hessisches Institut für Landesgeschichte, 2010) S. 315.

³ Gräf u.a. (Hg.) 2010.

⁴ Balderston, Syrett (Hg.) 1977.

Verlust, aber auch den Kriegsverlauf und den Alltag im Krieg erfahren, wie sich ihre Erfahrungen unterscheiden und ob sie sich im Kriegsverlauf wandeln. Dem sollen theoretisch-methodische Überlegungen zur Kriegserfahrung und zu Selbstzeugnissen, die Untersuchung der sozialen Umstände und Stellung sowie der Briefbeziehung, aber auch die Gegenüberstellung der Selbstwahrnehmung sowie der jeweils anderen (verbündeten) Seite und der Gegner vorausgehen. Die Forschungsliteratur zum amerikanischen Unabhängigkeitskrieg ist vielfältig und kaum zu überblicken, für diese Arbeit ist auf einige Überblicksdarstellungen zugegriffen worden, um den Rahmen der Darstellung abzustecken und kontextuelle Lücken zu füllen.⁵ Forschungen, die spezifisch die Kriegserfahrung britischer Soldaten und Offiziere in den Blick nehmen, gibt es allerdings nicht.⁶ Für die hessischen Subsidientruppen gilt das nicht, hier sind die Selbstzeugnisse umfangreich beforscht worden, vorwiegend mit dem Schwerpunkt der militärischen Auseinandersetzungen im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg und dem Kriegsverlauf.⁷ Ein Ansatz, der innerhalb scharf begrenzten Quellenmaterials konsequent auf eine Gegenüberstellung spezifischer Selbstzeugnisse im Hinblick auf die Kriegserfahrung hessischer und britischer Offiziere abzielt, ist bisher nicht verfolgt worden.

Kriegserfahrung im geschichtswissenschaftlichen Zugriff und Selbstzeugnisse als Quellengattung

Kriegserfahrung im historischen Zugriff

Kriegserfahrung kann verstanden werden als das Zusammenspiel situativ und kurzfristig veränder- und abrufbarer Erfahrungen als Reaktion auf Gewalt im Krieg, den Kriegsverlauf, „äußerer Kriegsumstände“⁸, wie Versorgung, Gefangenschaft, Krankheiten und

⁵ Hier vor allem Michael Hochgeschwender, *Die Amerikanische Revolution: Geburt einer Nation 1773–1815* (München: C.H. Beck, 2006); Hermann Wellenreuther, *Von Chaos und Krieg zu Ordnung und Frieden: der amerikanischen Revolution erster Teil, 1775–1783* (Berlin: LIT, 2006) und Edward G. Grey, Jane Kamensky (Hrsg.), *The Oxford Handbook of the American Revolution* (Oxford: Oxford University Press, 2013).

⁶ Selbstzeugnisse sind zwar vielfach Grundlage von Werken über die Briten im Unabhängigkeitskrieg geworden, werden dabei allerdings in ihrer individuelleren Perspektive auf Kriegserfahrung kaum in den Vordergrund gerückt, Conway versucht dies für die Frage der befürworteten Art der Kriegsführung, vgl.: Stephan Conway, „To Subdue America: British Army Officers and the conduct of the revolutionary War,“ *The William an Mary Quarterly*, 43, 2 (1986): 381–407.

⁷ Frederike Bear, *Hessians: German Soldiers in the American revolutionary war* (Oxford: Oxford University Press, 2022), Holger Th. Gräf, Andreas Hedwig, Annegret Wenz-Haubfleisch (Hg.), *Die Hessians im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg (1776–1783): neue Quellen, neue Medien, neue Forschungen* (Marburg: Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen: 2014); Inge Auerbach, *Die Hessen in Amerika: 1776–1783* (Marburg: Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen, 2014) und Lena Hauernert, *Einsatz in der Fremde?, Das Amerikabild der deutschen Subsidientruppen im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg* (Marburg: Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen, 2014).

⁸ Vgl.: Jörg Rogge, „Kriegserfahrungen erzählen–Einleitung,“ in *Kriegserfahrungen erzählen*, hrsg. von Jörg Rogge (Bielefeld: transcript Verlag, 2016), S. 18.

Verwundungen (auch als „Kriegsalltag“⁹ zu fassen) und gefestigteren Überzeugungen politischer, militärischer, religiöser Natur, die nicht notwendigerweise durch die Erfahrung des Krieges verändert werden müssen.¹⁰ Eine wichtige Perspektive bietet der wissenssoziologische Erfahrungsbegriff¹¹, dieser versteht Erfahrung allgemein als „[...] permanenten Verarbeitungsprozess, in welchem Wahrnehmung, Deutung und Handeln miteinander koordiniert werden [...]“.¹² Der Erfahrung gehen physische und psychische Sinneseindrücke, in ihrer Gesamtheit als „Erlebnis“ bezeichnet, voraus, wobei der eigene Wissensvorrat den Grad der Sinnstiftung bestimmt.¹³ Dabei sind diese Prozesse durch Institutionen, Traditionen, gesellschaftliche, staatliche und sprachliche Denkmuster, Deutungskategorien, Ausdrucksmöglichkeiten und die Sozialisation bedingt.¹⁴ Gerade der Prozess der Erfahrung und seine Wiedergabe machen das Erlebte erst kommunizierbar (Erfahrung als kommunikative Wirklichkeitsaneignung).¹⁵ Des Weiteren ist Erfahrung prozessual zu verstehen, die Abweichung der zukünftigen Wirklichkeit von der erfahrungsgegründeten Erwartung bedingt einen Erfahrungswandel und die Begründung neuer Erfahrungen, Deutungsmuster und Erwartungen.¹⁶

Frühneuzeitliche Selbstzeugnisse in erfahrungsgeschichtlicher Betrachtung

Selbstzeugnisse können verstanden werden als Ausdruck der „[...] Selbstthematizierung durch ein explizites Selbst [...]“¹⁷, wobei diese Explizitat die Beschreibung eigener Handlungen und die Schilderung eigener Interessen, Mentalitäten und Emotionen in Bezug auf gestaltete, erlebte, beobachtete und bekannte Ereignisse aus eigenem Antrieb und über die bloße Dokumentation hinaus meint.¹⁸ Selbstzeugnisse erlauben im historisch-

⁹ Dieser Begriff wird sowohl im Sinne der kritischen Reflexion der Alltagsgeschichte als auch in Bezug auf die extremen Umstände eines Kriegszustandes kritisiert, vgl.: Klaus Latzel, „Vom Kriegserlebnis zu Kriegserfahrung. Theoretische und methodische Überlegungen zur erfahrungsgeschichtlichen Untersuchung von Feldpostbriefen,“ in *Militargeschichtliche Mitteilungen* 56 (1997): 20.

¹⁰ Latzel entwickelt diese Unterscheidung der „Zeitschichten von Kriegserfahrung“ im Kontext der Beschäftigung mit Feldpostbriefen des zweiten Weltkriegs, vgl.: Latzel 1997, 19–20.

¹¹ Auch genutzt durch den Tübinger SFB 437 „Kriegserfahrungen–Krieg und Gesellschaft in der Neuzeit“.

¹² Nikolaus Buschmann, Horst Carl, „Zugänge zur Erfahrungsgeschichte des Krieges: Forschung, Theorie, Fragestellung,“ in *Die Erfahrung des Krieges. Erfahrungsgeschichtliche Perspektiven von der franzsischen Revolution bis zum ersten Weltkrieg*, hrsg. von Nikolaus Buschmann und Horst Carl (Paderborn: Schnningh, 2001), 18.

¹³ Vgl.: Latzel 1997, 13–15.

¹⁴ Vgl.: Buschmann, Carl 2001, 18–19 und Latzel 1996, 15–16.

¹⁵ Vgl.: Rogge 2016, 13.

¹⁶ Vgl.: Reinhard Koselleck, *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten* (Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1989), 348–49, 354 und 358 und Buschmann, Carl 2001, S. 19.

¹⁷ Benigna von Krusenstjern, „Was sind Selbstzeugnisse? Begriffskritische und quellenkundliche Überlegungen anhand von Beispielen aus dem 17. Jahrhundert,“ in *Historische Anthropologie* 2, 3 (1994): 462–463.

¹⁸ Vgl.: Ebd. 463–466 und 470, Dieser Begriff soll dem, von Winfried Schulze auch auf unfreiwillige Zeugnisse des Selbst ausgedehnten, Begriff der „Ego–Dokumente“ vorgezogen werden, vgl. Krusenstjern 1994, 469–470 und Winfried Schulze, „Ego–Dokumente: Annäherung an den Menschen

anthropologischen sowie alltags- und mikrogeschichtlichen Sinn den „[...] Zugriff auf individuelle und kollektive Deutungen, Wertungen und soziales Wissen [...]“¹⁹ und ermöglichen die Differenzierung system- und strukturhistorischer Ansätze²⁰ und sind damit eine zentrale Quellengattung für die Frage der Kriegserfahrung. Gerade in der Frühen Neuzeit ist eine stark ansteigende Zahl selbst-thematisierender Quellen zu beobachten²¹, im Kontext des Erfahrungsraums Krieg vor allem Briefe und Tagebücher verschiedener Art. Unter Annahme eines wissenssoziologischen Erfahrungsbegriffs ist der Stellenwert der Selbstzeugnisse infrage gestellt worden, vor allem unter Maßgabe der Notwendigkeit zur Untersuchung präfigurierender Strukturen und Diskurse.²² Dieser Notwendigkeit wird im Folgenden durch die Erläuterung der Analyse vorrausgehenden Quellenauswahl, der Adressierung der Hintergründe der Schreiber, sowie der geographischen, politisch-sozialen Rahmenbedingungen, aber auch des Informationsstandes, zugangs und-wertes Rechnung getragen.

Reflexion der Quellenauswahl

Der Umfang des Quellenmaterials macht eine begründete Auswahl notwendig. Die Quellen sind aufgrund ihrer strukturellen Ähnlichkeit als geschlossene Briefsammlungen²³, der Vergleichbarkeit der militärischen Stellung der Schreiber und einer vergleichbaren Kombination militärischer wie privater Beschreibungen ausgewählt worden.

Die Sammlung der Briefe an den hessisch-kasselischen Adligen Georg Ernst von und zu Gilsa, Teil hessischen Uradels, Offizier im hessischen Militär und zum Zeitpunkt des Kriegsausbruchs Kriegsrat in Hessen-Kassel, umfasst 143 Briefe aus dem Zeitraum 1772–1777 und 1781–1784. Analysiert werden hier die Briefe dreier Autoren aus dem Zeitraum Juli 1776 bis Oktober 1783. Christian Friedrich von Urff, Andreas Wiederhold und Johann

in der Geschichte? Vorüberlegungen für die Tagung ‚Ego-Dokumente‘,“ in *Ego-Dokumente. Annäherungen an den Menschen in der Geschichte*, hrsg. von Winfried Schulze (Berlin: Akademie-Verlag, 1996), 12–16 und 21–28.

¹⁹ Ebd. 13.

²⁰ Vgl.: Schulze 1996, 12–13; Jan Peters, „Wegweiser zum Innenleben? Möglichkeiten und Grenzen der Untersuchung populärer Selbstzeugnisse der Frühen Neuzeit,“ in *Historische Anthropologie* 1, 2 (1993): 235; Winfried Schulze, „Einleitung,“ in *Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikrohistorie. Eine Diskussion*, hrsg. von Winfried Schulze (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1994), 13; Hans Medick, „Mikro-Historie,“ in: Schulze (Hg.) 1994, 40–53, vor allem 40, 43 und 48–49; Hans Medick, „Entlegene Geschichte? Sozialgeschichte und Mikrogeschichte im Blickfeld der Kulturanthropologie,“ in *Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte. Zur Theorie und Praxis von Alltagsgeschichte*, hrsg. von der Berliner Geschichtswerkstatt (Münster: Westfälisches Dampfboot, 1994), 94, 98–99 und 102.

²¹ Vgl.: Schulze 1996, 28.

²² Planert, „Zwischen Alltag, Mentalität und Erinnerungskultur. Erfahrungsgeschichte an der Schwelle zum nationalen Zeitalter,“ in: Buschmann, Carl (Hg.) 2001, 59.

²³ Vgl.: Gräf u.a. (Hg.) 2010, XIII–XIV und Marion Balderston, „Preface,“ in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, 1–2.

Ludwig Friedrich von Stamford bieten sich hier als Offiziere an, die durchgängig Briefe verfasst haben und die darüber hinaus eng mit Gilisa bekannt gewesen sind²⁴

Die zweite Briefsammlung umfasst 212 Briefe, die zwischen 1775 und 1783 an Basil Fielding, den sechsten Earl of Denbigh, gerichtet wurden. Dieser, ein Mitglied des englischen Hochadels und Höfling Georgs III.²⁵, erhält nicht nur Briefe aus Amerika, die Sammlung deckt auch Korrespondenzen politischer und persönlicher Netzwerke innerhalb Großbritanniens ab. Hier sind die Briefe zweier britischer Offiziere der Marineinfanterie, William Fielding und John Bowater, die als einzige Korrespondierende auch in Amerika stationiert gewesen sind²⁶, zu analysieren. Im fraglichen Zeitraum ist die Überlieferung vor allem bis 1778 sehr dicht, weshalb hier ein Schwerpunkt der Analyse liegt.

Soziale Herkunft, Beziehungen und Informationsstand

Die Kriegserfahrung, sowohl in seiner unmittelbaren, wie in seiner sekundären, als Erfahrungsbericht wiedergegeben Form, wird determiniert durch die soziale Herkunft, die Beziehung von Adressat und Autor, sowie den Informationsstand der Schreiber. Diese sind im Folgenden aufzuschlüsseln.

Die Briefsammlung Georg Ernst von und zu Gilisa

Alle drei hessischen Autoren, wie auch der Adressat, haben als Standespersonen zu gelten²⁷, wobei Urff und Gilisa im engeren der althessischen Ritterschaft angehörten.²⁸ Ihre Beziehung zu Urff, die engste der drei, basierend auf Verwandtschaft und Militärdienst.²⁹ Aber auch Stamfords und Wiederholts Beziehung kann als privater und enger Austausch beschrieben werden.³⁰

Mit beiden teilt Gilisa die Mitgliedschaft bei den Freimauren.³¹ Ebenfalls nicht zu unterschätzen ist die Einbindung zumindest Stamfords und Gilas in literarische Netzwerke in

²⁴ Die auch im Kontext der Kriegserfahrung aufschlussreichen Briefe des Militärpfarrers Friedrich Becker werden aufgrund der Beschränkung der Arbeit auf Offiziere als Akteure außer Acht gelassen.

²⁵ Vgl.: David Syrett, „Historical background,“ in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, 3–7.

²⁶ Vgl.: Ebd., 14 und 15–16, sowie Balderston, Syrett (Hg.) 1977, 28, Anm. 1.

²⁷ Hier nach Dieter Wunder verstanden als Gesamtheit des „Herrschaftsstandes“ vgl.: Wunder, Adel im Hessen des 18. Jahrhunderts–Herrenstand und Fürstendienst. Grundlage einer Sozialgeschichte des Adels in Hessen (Marburg: Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen, 2016), 64–71.

²⁸ Vgl.: Ebd. 81.

²⁹ In vielen Briefen stellt Urff seine Freundschaft rhetorisch ausführlich heraus, vgl. in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, Urff, New York, 20.11.1776, 201–2, Newport, 31.3.1777, 217–18 und Newport, Mai 1777, 244–45, dazu auch Wunder 2016, 81–82.

³⁰ Vgl. in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, Wiederhold, Long Island, 29.–31.8.1776, 149, Dumfries, 15.4.1777, 243, Denyse Fery, 14.8.1781, 291, sehr eindrücklich New York, 9.10–18.11.1781, bei Stamford, Kassel, 3.7.1775, 30, Staten Island, 13.8.1776, 130 und MacGowans Pass, 4.5.1782, 319.

³¹ Vgl.: Wunder 2016, 82–85; Gräf u.a. (Hg.) 2010, XXII–III und 420–21 und Redies, Freimaurer, Tempelritter und Rosenkreuzer. Zur Geschichte der Geheimbünde in Marburg im 18. Jahrhundert (Marburg: Tectum-Verlag 1998), 66–77 und S. 83 sowie in den Quellen: in: Gräf u.a. (Hg.) 2010,

Hessen³², aber auch das weitergehende literarische Interesse.³³ Seltener, trotz universitärer Bildung, sind jedoch Wissen über Nordamerika oder englische Sprachkenntnisse verbreitet.³⁴ Bedeutendster Hintergrund der Beschreibungen bleibt die spezifische militärische Sozialisation als langjährige Offiziere mit familiärer Tradition.³⁵ Hessen-Kassel war einer der am stärksten militarisierten europäischen Staaten, eine gesellschaftliche Entwicklung, die von Gräf in Anlehnung an Wilson als „*Fundamentalmilitarisierung*“³⁶ beschrieben wurde. Im Offizierskorps selbst ist von einer determinierenden, durch „*speziellen Ehrbegriffen und Verhaltensnormen*“³⁷ geprägten, Offizierskultur, zu sprechen.³⁸

Die Briefsammlung Basil Fielding, 6th Earl of Denbigh

Basil Fielding war zum Zeitpunkt des Kriegsausbruchs als Mitglied des landbesitzenden Hochadels und Höfling Georg III. ein hervorragend vernetztes Mitglied der britischen Oberschicht.³⁹ Beide zu betrachteten Offiziere sind personale Kontakte Fieldings, William Fielding ist ein entfernter Verwandter und damit gleichzeitig in die adligen und militärischen Traditionen (und Vorstellungen) der Familie eingebunden.⁴⁰ John Bowater hingegen entstammt dem niedrigen Landadel, eine Militärkarriere bietet für ihn sonst nicht zu erreichende Aufstiegsmöglichkeiten.⁴¹ Beide Beziehungen und auch die Briefe sind nur im Kontext einer Patronage einzuordnen.⁴² Patronagenetzwerke wie des Earl Fieldings zeigen

Stamford, Kassel, 6.6.1775, 20–21, Kassel, 12.12.1775, 41 und auch Wiederhold, Wesermündung, 18.5.1776, 100 und Denyse Fery, 14.8.1781, 309.

³² Vgl.: in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, Stamford, Kassel, 6.6.1775, 21–22, Kassel, 3.7.1775, 29, sowie Wunder 2016, 75–80 und Gräf u.a. (Hg.) 2010, XXII–XV.

³³ Vgl. Urff, New York, 5.4–11.4.1781, in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, 365.

³⁴ Vgl.: Wunder 2016, 75–80, Haunert 2014, 32–33 und Bear 2022, 89–90.

³⁵ Vgl.: Gräf u.a. (Hg.) 2010, XV, XIV und 420–21.

³⁶ Holger Th. Gräf, „Die Subsidienvträge der Landgrafen von Hessen–Kassel im Überblick,“ in Gräf u.a. (Hg.) 2014, 55, vgl. hierzu auch John Childs, „The Army and the State in Britain and Germany during the Eighteenth Century,“ in *Rethinking the Leviathan: The Eighteenth–Century State in Britain and Germany*, hrsg. von John Brewer und Eckhart Hellmuth (Oxford: Oxford University Press, 1999), 53–71.

³⁷ Haunert 2014, 30–31.

³⁸ Vgl.: Charles W. Ingrao, *The Hessian mercenary State. Ideas, institutions and reforms under Frederick II, 1760–1785* (Cambridge: Cambridge University Press, 1987), 130–31; Wunder 2016, 68 und 276, Anm. 198 und Gregory W. Pedlow, *The Survival of the Hessian Nobility 1770–1870* (Princeton, Princeton University Press, 1988), 165–67.

³⁹ Vgl.: Syrett, „Historical Background,“ in Balderston, Syrett (Hg.) 1977, 4–7; Britt Zerbe, *The Birth of the Royal Marines 1664–1802* (Woodbridge: Boydell Press, 2013), 98; J. V. Beckett, *Aristocracy in England 1660–1914* (Oxford: Blackwell, 1988), 44–49 und 403–406 und Peter J. Jupp, „The Landed Elite and Political Authority in Britain, ca. 1760–1850,“ in *Journal of British Studies* 29 (1990): 55–56.

⁴⁰ Vgl.: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, 18, Anm. 1 und Syrett, „Historical Background,“ in Balderston, Syrett (Hg.) 1977, 3 und 4–8.

⁴¹ Vgl.: Ebd. S. 8.

⁴² Patronage kann hier verstanden werden als Sammelbegriff verschiedenartiger vertikaler gesellschaftlicher Abhängigkeiten, die durch verschiedene Leistungen und Zwänge konstituiert sind und sowohl individuell als Netzwerk, wie auch als konstitutives Merkmal frühneuzeitlicher Gesellschaft begriffen werden können, vgl. Sharon Kettering, „Patronage in Early Modern France,“ in *French Historical Studies* 17, 4 (1992): 839, dabei ist die Möglichkeit der Umsetzung von

die Kontrolle der landbesitzenden Nobilität über zivile wie militärische Institutionen und Karrieren in denselben.⁴³ Im militärischen Bereich war Patronage, ob intern oder extern, entscheidend für den Aufstieg, wobei es sowohl um Geldmittel geht, als auch um Kontakte, die neben der sozialen Herkunft wichtig sind.⁴⁴ Allerdings ist ein Aufstieg, sozial wie militärisch⁴⁵, gerade für Bowater und Fielding im *corps of Marines* schwierig. Dieses stand administrativ zwischen Heer und Marine und während sich die unteren Ränge vor allem aus mittleren Gesellschaftsschichten rekrutierten und sich so sozial und finanziell geringer ausnahmen, waren die hohen Offiziersränge vor allem hohen Seeoffizieren vorbehalten.⁴⁶ Attraktiv hingegen war, dass kein Patentkauf möglich und somit der Zugang mit geringeren Mitteln möglich war, was gleichzeitig die Bedeutung der Patronage noch steigerte.⁴⁷

Die Briefe spiegeln eine Patron-Klient-Beziehung, die nicht ausschließlich die Frage der Beförderung behandelt, sondern sich als sprachlich formalisierte, freundschaftliche Beziehung gestaltet. Die Bitte um den Einsatz für eine Beförderung wird jedoch gerade durch William Fielding deutlich formuliert⁴⁸ und er wendet sich auch für andere administrative und ökonomische Fragen an seinen Patron.⁴⁹ Bei Bowater ist die Frage der Beförderung weniger präsent. Dennoch ist die Beziehung rhetorisch ähnlich eng gestaltet.⁵⁰ Teil der Beziehung sind auch weitere Verwandte, für die um Fürsorge und Patronage gebeten wird.⁵¹ Dies und weiterer ebenso privater und rhetorisch als familiär und freundschaftlich

Eigeninteressen und sozialer Mobilität ebenso zu unterstreichen, wie die persönliche, aber gleichzeitig auch asymmetrische und reziproke Natur derselben und ihr Einfluss auf Sprache und Rhetorik, gerade in Selbstzeugnissen, vgl. Victor Morgan, „Some Types of Patronage, Mainly in Sixteenth- and Seventeenth-Century England,“ in *Klientensysteme im Europa der Frühen Neuzeit*, hrsg. von Antoni Maczak (München: Oldenbourg, 1988), 97–98; Heiko Droste, „Patronage in der Frühen Neuzeit– Institution und Kulturform,“ in *Zeitschrift für historische Forschungen* 30, 4 (2003): 559–563, 574–79 und 587–89 und Kettering 1992, 854–59.

⁴³ Vgl.: N.A.M. Rodger, *The Command of the Ocean. A naval History of Britain 1649–1815* (London: Penguin Books, 2006), 388; Beckett 1988, 406 und 434; Jupp 1990, 55–58 und Richard G. Wilson, „The Landed Elite,“ in *A Companion to eighteenth-century Britain*, hrsg. von H. T. Dickinson (Oxford: Blackwell, 2002), 158–92.

⁴⁴ Vgl.: Rodger 2006, 388–389, für die Armee vgl.: Stanley D.M. Carpenter, „The british Army,“ in Dickinson (Hg.) 2002, 475–476 und Childs 1999, 67.

⁴⁵ Vgl.: Rodger 2006, 380–384, 386–388 und 391 und Evan Wilson, „Social Background and Promotion Prospects in the Royal Navy, 1775–1815,“ in *English Historical Review* CXXXI, 550 (2016): 570.

⁴⁶ Vgl.: Syrett, „Historical Background,“ in Balderston, Syrett (Hg.) 1977, 14–15; Zerbe 2013, 95–96, 98 und 101–105 und Rodger 2006, 406.

⁴⁷ Vgl.: Syrett, „Historical Background,“ in Balderston, Syrett (Hg.) 1977, 8–9 und 11–12; Rodger 2006, 406 und Zerbe 2013, 98–99

⁴⁸ Vgl. in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, Fielding, Boston, Juni 1775, 30, 18.7.1775, 33, 8.10.1775, 46–47, 20.11.1775, 54, 19.1.1776, 60, Halifax, 28.4.1776, 78–79 und 19.11.1776, 105–106.

⁴⁹ Vgl. in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, Fielding, Halifax, 28.4.1776, 78 und 15.1.1777, 180.

⁵⁰ Vgl. in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, Bowater, Rhode Island, 4.4.1777, 123, New York, 4.1.1778, 157 und Pontivy, 14.12.1778, 180.

⁵¹ Vgl. in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, Fielding, New York, 13.6.1782, 216–17, 14.4.1783, 224 und 8.10.1782, 220, Plymouth, 23.3.1775, 28, Boston, Februar 1776, 70 und Bowater, Halifax, 12.4.1776, 75.

gestalteter Austausch⁵² kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Beziehung der beiden Offiziere vertikaler Natur war.⁵³ Neben der Frage von Beförderung und Diensten stand eindeutig die von Denbigh eingeforderte Informationsweitergabe⁵⁴ im Vordergrund.

Zugang der Schreiber zu Informationen und Frage nach dem Wert

In den hessischen Briefen sind vor allem in der ersten Kriegshälfte Augenzeugenberichte (unmittelbarer Kampferfahrung) prägend. Die britischen Offiziere sind über die längste Zeit zwar gut informiert, haben aber größere Distanz zum Kampfgeschehen, sodass kaum Erfahrungen, die als Augenzeugenberichte zu verstehen sind, in die Berichterstattung einfließen. Augenzeugenberichte gibt es von der Belagerung von Boston und danach nur in Einzelfällen bei Bowater. Fielding, der bis 1781 in Halifax stationiert war, berichtet bis zu seiner Rückkehr nach New York gar nicht als Augenzeuge.⁵⁵ Sowohl hessische als auch britische Schreiber nutzen für alle anderen Beschreibungen spezifisch bestimmten Personen zugeordnete Informationen⁵⁶ wobei teilweise Deserteure und Kriegsgefangene, ebenso wie andere Offiziere, gesondert ausgewiesen werden.⁵⁷ Zudem werden Informationen eines breiteren Kenntnisstandes antizipiert⁵⁸ und auch amerikanischen wie britischen Zeitungen entnommen.⁵⁹ Seltener sind politische und militärische Dokumente Grundlage der Berichterstattung.⁶⁰ Gerade für die hessischen Briefe ist die Verwendung von Informationen vom europäischen Kontinent und aus Großbritannien bemerkenswert.⁶¹ In beiden Briefsammlungen sind die Unsicherheit von Informationen, sowie die explizite und implizite

⁵² Vgl. in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, Fielding, Boston, 18.7.1775, 34, 8.10.1775, 47, Halifax, 23.5.1776, 82 und 19.11.1776, 106, Plymouth, 23.3.1775, 28, und Bowater, Boston, 25.3.1776, 72, Halifax, 12.4.1776, 75–76, New York, 26.9.1776, 101, 5.11.1776, 104, Rhode Island, 4.4.1777, 123, New York, 17.11.1777, 148 und 4.1.1778, 157.

⁵³ Vgl.: Kettering 1992, 854–859 und dazu kritisch Droste 2003, 558–560.

⁵⁴ Vgl. in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, Denbigh an Bowater, Newnham, 8.8.1775, 35, 14.10.1776, 102 und Denbigh an Bowater, Newnham, 14.6.1777.

⁵⁵ Vgl. in Balderston, Syrett (Hg.) 1977, Bowater, New York, 26.9.1776, 100–101, Rhode Island, 9.12.1776, 112 und New York, 23.8.1777, 141–2.

⁵⁶ Vgl.: In: Gräf u.a. (Hg.) 2010, Urff, New York, 20.11.1776, 197–99 und Philadelphia, 26.10.1777, 274–75 sowie Fielding, Halifax, 31.3.1777, in: Balderston, Syrett (Hg.), 1977, 120.

⁵⁷ Vgl. in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, Bowater, Halifax, 8.6.1776, 85 und New York, 23.7.1777, 138 und Fielding, Halifax, 28.4.1776, 77.

⁵⁸ Vgl. in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, Urff, New York, 3.6.1777, MacGowans Pass, 30.6.1781, 289, auffällig die die Einschränkung „relata refero“ Urff, Newport, 15.2.1777, 210 und Wiederhold, New York, 12.4.–5.5.1782, 322.

⁵⁹ Vgl.: beispielsweise Wiederhold, New York, 9.10–18.11.1781, in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, 308 sowie in Balderston, Syrett (Hg.) 1977, Fielding, Boston 20.11.1775, 49 und 51, Halifax, 17.8.1776, 97, 31.3.1777, 120 und 21.9.1777, 144 und Bowater, Staten Island, 7.7.1776, 89, Halifax, 10.7.1776, 91.

⁶⁰ Vgl. in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, Anlagen zu Wiederhold, New York, 12.4.–5.5.1782, 323–24, Anlage zu New York, 4.5.–7.5.1782, 328–332 und Anlage zu New York, 14.12.1782, 251–54 sowie Balderston, Syrett (Hg.) 1977, Fielding, Boston, Juni 1775, 30, 3.12.1775, 55, Halifax, 10.7.1776, 91, 29.12.1776, 114–115, 7.9.1778, 171 und Bowater, Staten Island, 7.7.1776, 89 und New York, 15.11.1776, 103–104.

⁶¹ Vgl. in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, Urff Long Island, 21.12.1781, 317 und Marstons Wharf, 28.10.1782, 344.

Verwendung von Gerüchten und Vermutungen⁶², unbekannter oder geheim gehaltener Informationen⁶³ oder vermeintlicher Lügen allgegenwärtig.⁶⁴ Der Grad der Verlässlichkeit der Informationen ist höchst unterschiedlich und wird dementsprechend reflektiert.⁶⁵ Zuletzt ist zum einen darauf hinzuweisen, dass den Briefschreibern Denbighs Erwartungen an die Informationen bekannt waren⁶⁶ und das zum anderen die Briefe offenbar einer Zensur unterlagen.⁶⁷

Kriegserfahrungen in der vergleichenden Analyse

Selbstdarstellung, Verbündete und Feinde

Für die Selbstdarstellung soll hier nach Ausdrucksformen derselben, für die Verbündeten nach der gegenseitigen Wahrnehmung und für die Feinddarstellung vor allem nach sprachlichen Darstellungsweisen und militärischen Erfahrungen gefragt werden.

Selbstdarstellung

Für die Hessen sind zumindest an einigen Punkten Anknüpfungen an eine gemeinsame Herkunft und militärische Identität zu erkennen. Sprachlich herausstechend ist ein Gedicht Stamfords, in dem der Chattenmythos eine große Rolle spielt.⁶⁸ Dieser war im hessischen Raum bereits lange ein wirkmächtiger Bezugspunkt, vor allem in militärischen Kontexten.⁶⁹ Die Konstruktion auf die Hessen übergegangener militärischer Tugenden und weitergehend die Gleichsetzung, auch sprachlich von Chatten und Hessen, bestimmt Stamfords Gedicht.⁷⁰ Damit verbunden werden vergangene Siege, vor allem gegen Frankreich, aber auch die Überhöhung der eigenen Generäle.⁷¹ Einzelne dieser Elemente finden sich in den folgenden Briefen wieder.⁷² Im Zuge der Kampfhandlungen wird die Rolle der Hessen zu heroischer Tapferkeit, Opferbereitschaft und Ruhm stilisiert und dabei an die eigene militärische Gemeinschaft und gemeinsame Herkunft angeschlossen, mustergültig

⁶² Vgl.: Urff, Newport, 31.3.1777, in: Gräf u.a. (Hg.) 2007, 218 sowie Bowater, Staten Island, 15.8.1776, in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, 96 und Wellenreuther 2006, 186–188.

⁶³ Vgl. in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, Urff, New York, 3.6.1777, 247 und New York, 5.9.1781, 298.

⁶⁴ Vgl. in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, Urff, Newport, 15.2.1777, 211, MacGowans Pass, 17.8.1781, 295 und Staten Island, 29.9.1781, 300.

⁶⁵ Vgl. in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, Fielding, Charles Town Hill, 20.6.1775, 32, Boston, 19.1.1776, 59, Halifax, 10.7.1776, 90, 31.3.1777, 130, 21.7.1777, 138 21.9.1777, 144 und Bowater, Halifax, 12.4.1776, 76, 25.11.1776, 107–8 und New York, 23.8.1777, 144.

⁶⁶ Vgl. in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, Denbigh an Fielding, London, 2.3.1776, 68, Newnham, 14.10.1776, 102, an Bowater, Newnham, 24.7.1776, 94, 14.6.1777, 132 und 31.12.1777, 151.

⁶⁷ Vgl. in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, Denbigh an Fielding, Newnham, 8.8.1775, 35, London, 2.3.1776, 68 und Bowater, New York, 17.11.1777, 147.

⁶⁸ Vgl.: Stamford, Staten Island, 13.08.1776, in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, 139–143.

⁶⁹ Vgl.: Thomas Fuchs, „Idee und Wirklichkeit eines hessisch-kasselischen Militärstaates“, in *Zeitschrift des Vereins für hessische Landeskunde* 106 (2001): 27.

⁷⁰ Vgl.: Stamford, Staten Island, 13.06.1776, in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, 141, 142 und 143.

⁷¹ Vgl.: Ebd. 141.

⁷² Vgl.: Wiederhold, Kingsbridge, 18.11.1776, in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, 193.

hierfür ist Urffs Darstellung des Siegs bei Fort Washington „Unßere Truppen haben sich wie Helden gehalten und einen ewigen Ruhm hier in America erworben. [...] Ja, man kann recht von unsere Nation sagen, daß ihnen die Tapferkeit angebohren ist [...]“.⁷³ Dafür können auch weitere Beispiele geltend gemacht werden.⁷⁴

In den britischen Briefen spielt eine solche Selbstdarstellung keine Rolle, rekuriert wird zwar auf die Tapferkeit der Soldaten, den Stolz auf die Armee und gerade im Kontrast zu den Hessen auf die eigene Fitness und Disziplin, aber Phänomene gemeinsamer Identität und Herkunft werden nicht aufgenommen.⁷⁵

Gegenseitige Wahrnehmung

Militärisch erfahren die Briten in den hessischen Briefen kaum Kritik, diese wird beinahe durchgängig an der britischen Gesellschaft und Politik geübt. Ein frühes Beispiel dafür ist Stamfords Unverständnis über die, seiner Ansicht nach, widersprüchlichen britischen Einstellungen zum Krieg⁷⁶, vor allem im späteren und immer deutlicher negativen Kriegsverlauf wird die britische Politik und Gesellschaft für ihre Führungsfehler und innere Zerstrittenheit kritisiert⁷⁷, während das Militär auch in der Niederlage protegiert wird.⁷⁸

In den britischen Briefen sind nur zwei Stellen näherer Beschäftigung mit den Hessen auszumachen, was darauf hindeutet, dass diese zumindest in der Kriegserfahrung beider britischer Offiziere eine bedeutend geringere Rolle gespielt haben, als umgekehrt. Im Kontext der Niederlage von Trenton kritisiert Bowater die Hessen scharf als „[...] the worst troops I ever saw.“⁷⁹ Dabei hebt er vor allem auf die hohe Rate an Rekruten sowie die mangelnde Hygiene der Soldaten ab, die in hohen Krankheitsraten resultiere, und wirft ihnen mangelnde Disziplin und Faulheit sowie ständiges Plündern vor.⁸⁰ Bowater nimmt zwar Grenadiere und Jäger aus, spricht aber den Subsidentruppen deutlich die Schuld für das Ausbleiben eines frühen Sieges zu.⁸¹ Das Bild von Hessen wird somit konsequent auf beobachtete oder vermutete militärische Defizite bezogen.⁸²

Kurz sei erwähnt, dass die indigene Bevölkerung Nordamerikas in der Frage möglicher Allianzen bei den Hessen keine Beachtung findet. Bowater erteilt diesen Überlegungen eine

⁷³ Urff, New York, 20.11.1776, in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, 199.

⁷⁴ Vgl. in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, Wiederhold, New Jersey, 14.8.1776, 145 und Urff, Staten Island, 29.9.1781, 300.

⁷⁵ Vgl. in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, Fielding, Charles Town Hill, 20.6.1775, 32, 18.6. 1775, 33, Boston, 20.11.1775, 50 und Bowater, New York, 26.9.1776, 101, 4.5.1777, 125 und New York, 22.5.1777, 126.

⁷⁶ Vgl.: Stamford, Staten Island, 13.8.1776, in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, 138.

⁷⁷ Vgl.: Wiederhold, New York, 14.12.1782, in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, 349.

⁷⁸ Vgl. in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, Urff, Brandywine Hills, Germantown, 11.9–10.10.1777, 267, Cape Henry, 29.10.1781, 305, Wiederhold, New York, 9.10–18.11–1781, 308 und Stamford, Gowanus, 2.1.1782, 314–315.

⁷⁹ Bowater, New York, 22.5.1777, in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, 126.

⁸⁰ Vgl.: Bowater, New York, 22.5. 1777, in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, 126.

⁸¹ Vgl. in: Balderston, Syrett (Hg.) 2007, Bowater, New York, 22.5.1777, 126 und 17.11.1777, 148.

⁸² Nach Trenton wird allgemein auf britischer Seite der Kampfwert der Hessen in Frage gestellt, vgl. Bear 2022, 125–126.

rassistisch motivierte Abfuhr, die Indigenen seien eine „[...] Levelling, underbred, Artfull, Race of people [...]“.⁸³

Feindwahrnehmung

Für die hessischen Briefe ist vor allem die Unrechtmäßigkeit der amerikanischen Revolution und weitergehend ein Unverständnis über dieselbe im Angesicht der als paradiesisch wahrgenommenen wirtschaftlichen und natürlichen Bedingungen festzustellen.⁸⁴ Militärisch bleiben die revolutionären Einheiten für die Hessen kein ebenbürtiger Gegner.⁸⁵ Aufschlussreich, gerade im Vergleich zu der britischen Darstellung, ist allerdings die Betonung der guten Behandlung der Gefangenen.⁸⁶ Deutlich festzustellen ist eine verschärfte Feindrhetorik im Verlauf des Krieges⁸⁷, aber auch Unklarheit, wie weiter mit diesen umzugehen sei.⁸⁸

Die britische Darstellung ist deutlicher in einem Feindbild verhaftet, dass auch argumentativ delegitimierend wirken soll. Dies ist sprachlich beispielsweise an der Wendung „rebellious rascals“⁸⁹ festzumachen. Inhaltlich zentral sind die stark herausgestellten „Grausamkeiten“ der Revolutionäre, begangen gegen die Zivilbevölkerung wie gegen Militärpersonen.⁹⁰ Diese Vorwürfe werden unter Bezugnahme auf die Unrechtmäßigkeit der Revolution selbst, aber auch, gerade bei Bowater in der Verbindung mit religiösen Gruppierungen in den ehemaligen Kolonien zur Gesellschaft hin erweitert und religiös unterlegt.⁹¹ Militärische Aspekte spielen hier kaum eine Rolle, die Revolutionären sind aus Bowaters Sicht undiszipliniert, er spricht ihnen allerdings eine gewisse militärische Intelligenz zu.⁹² Dabei spielen Motive für die Revolution, anders als bei den Hessen, keine Rolle. Dagegen speist sich die britische Darstellung aus einer unmittelbaren Betroffenheit, die auch persönlich wahrgenommen wird.

Erfahrung „illegitimer Gewalt“

Der amerikanische Unabhängigkeitskrieg war geprägt von Gewaltausübung abseits und neben dem Schlachtfeld, zwischen Loyalisten und Revolutionären, wie gegenüber

⁸³ Bowater, Rhode Island, 4.4.1777, in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, S. 122.

⁸⁴ Vgl. in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, Wiederhold, Long Island, 29.–31.8.1776, 149, Urff, New York, 20.11.1776, 201, Newport, 15.2.1777, 212 und New Brunswick, 21.–28.6.1777, 262–263.

⁸⁵ Vgl. in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, Wiederhold, Long Island, 29.–31.8.1776, 147 und 148, Kingsbridge, 18.11.1776, 193, Urff, Newport, 15.2.1777, 2010, New Brunswick, 21.–28.6.1777, 262 und Stamford, Long Island, 21.12.1781, 315.

⁸⁶ Vgl. in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, Urff, Newport, 15.2.1777, 211 und Wiederhold, Dumfries, 241–242.

⁸⁷ Vgl. in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, Wiederhold, New York, 14.12.1782, 349, 8.10.1783, 376 und Urff, New York, 5.4.–11.4.1783, 364.

⁸⁸ Vgl. in: Gräf u.a. (Hg.) 2007, Wiederhold, New York, 6.4.–10.4.1783, 360 und 8.10.1783, 376.

⁸⁹ Fielding, Boston, 8.10.1775, in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, 46.

⁹⁰ Vgl. in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, Fielding, Boston, Juni 1775, 30 und Bowater, Boston, 25.3.1776, 71, New York, 26.9.1776, 101, Bowater, Staten Island, 7.7.1776, 89 und Rhode Island, 4.4.1777, 122.

⁹¹ Vgl.: Bowater, New York, 3.11.1776, in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, 108.

⁹² Vgl.: Bowater, Boston, 25.3.1776, in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, 72.

Kriegsgefangenen und der Zivilbevölkerung; dazu gehören Plünderungen, Verwüstungen, Terror und Morde.⁹³ Dies betrifft gerade ländliche Regionen in bürgerkriegsähnlichen Zuständen.⁹⁴ Für eine Analyse ist zu klären, wie man mögliche Erfahrung dieser Gewalt kategorisieren kann.⁹⁵ Wahrnehmung „illegitimer Gewalt“ geschieht vielmehr im Spannungsfeld zwischen aufkommenden aufklärerischen Ideen, militärischen Erwägungen wie des Problems der Kontrolle der Soldaten, ihrer Intention, sowie Notwendigkeiten und Selbstverteidigung oder berechnete Reaktion, aber auch abstrakten und schwerer fassbaren Bedingungen wie den soldatischen Ehrbegriff oder einem Offizierskodex.⁹⁶ Gleichzeitig wird in verschiedener Weise zwischen Gegnern und Formen des Krieges unterschieden, für die Regeln gelten und zudem ist die Auseinandersetzung mit dem, was in den britischen Briefen als „*gruelty*“ bezeichnet wird, eine Waffe der Legitimierung und Delegitimierung sowie des Feindbildes.

In den hessischen Zeugnissen findet der Unterschied von „[...] Unmenschen und Barbaren [...]“ und „[...] civilisierten und regulären Truppen [...]“⁹⁷ in der Auseinandersetzung mit Kriegsgefangenen Anklang. Diese Unterscheidung wird hier in Bezug auf den amerikanischen Kriegsschauplatz nicht zur Rechtfertigung, sondern zur ethischen und moralischen Abgrenzung gebraucht. Dazu passt, dass Wiederhold gegen Ende des Krieges bemerkt, dieser habe Soldaten wie Offiziere für einen europäischen Krieg verdorben.⁹⁸ Diese Bemerkung impliziert nicht nur die Unterscheidung dieses Krieges von europäischen, sondern kann auch im Sinne präsenter Gewalterfahrung verstanden werden. Darüber hinaus wird in dieser Stelle auch durch Wiederhold versucht, den Ruf der Hessen als gewalttätige und plündernde Soldaten zu konterkarieren.⁹⁹ Konkrete Gewaltanwendung kann anhand zweier Stellen diskutiert werden. Zum einen beschreibt Urff die Plünderung und Zerstörung von Siedlungen entlang des Marsches nach Philadelphia, die er zwar bedauert, aber für notwendig befindet.¹⁰⁰ Die andere Stelle ist die Beschreibung eines nächtlichen Überfalls, der anhand des Ortes und des Datums als der Nachtangriff identifiziert werden kann, der

⁹³ Vgl.: Holger Hook, *Scars of Independence. Americas violent birth* (New York: Broadway Books 2017), 13–14, 17–20 sowie 13, Anm. 19; Holger Hook, „Mangled Bodies: Acrocity in the American Revolutionary War,” in *Past & Present* 230 (2016): 142, 147 und 151 und Armstrong Starkey, „Paoli to Stony Point: Military Ethics and Weponary During the American Revolution,” in *The Journal of Military History* 58, 1 (1994): 11–20 und 24.

⁹⁴ Vgl.: Allan Kulikoff, „The War in the Countryside,” in *The Oxford Handbook of the American Revolution* hrsg. von Edward G. Gray und Jane Kamensky (Oxford: Oxford University Press, 2013), 217–119 und David Armitage, „Civil War and Revolution,” in *Agora* 44,2 (2009), 21.

⁹⁵ Dafür ist der Begriff „illegitimer Gewalt“ nur schwierig zu nutzen, im heutigen Sinne umfasst er Normen und Verhältnisse, die kein zeitgenössisches Äquivalent haben, begrifflich wie rechtlich.

⁹⁶ Vgl.: Starkey 1994, 20.

⁹⁷ Wiederhold, Long Island, 29–31.8.1776, in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, 147.

⁹⁸ Vgl.: Wiederhold, New York, 2.6.1783, in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, 369.

⁹⁹ Diese Verwürfe waren während des Krieges sehr präsent, vgl. Bear 2022, 113–121.

¹⁰⁰ Vgl.: Urff, New Brunswick, 21–28.6.1777, in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, 258 und 262–263, solche Übergriffe und Plünderungen waren an der Tagesordnung in den besetzten Gebieten und Regionen des Durchmarsches, vgl. Wellenreuther 2006, 269.

danach in der amerikanischen Öffentlichkeit als „*Paoli massacre*“ bekannt wurde.¹⁰¹ Urff beschreibt den Angriff als ohne Schusswechsel durchgeführt und nachfolgend mit 500 Toten.¹⁰² Das außergewöhnliche Verhältnis der Verlust- und Gefangenzahlen sowie verschiedene Beschreibungen von Beteiligten beider Seiten machen einen Überfall mit dem Befehl, keine Gefangene zu machen, zumindest wahrscheinlich.¹⁰³ Urffs Darstellung enthält sich einer solchen Feststellung, so dass anzunehmen ist, dass ein derartiger Ablauf der Kampfhandlungen kaum kritisch wahrgenommen wird.¹⁰⁴

Die britischen Briefe verarbeiten angebliche oder tatsächliche „Grausamkeiten“ vor allem polemisch. Dabei geht es um das Niederbrennen von Siedlungen und Umland¹⁰⁵, aber auch um Taten gegenüber Loyalisten, britischem Militärpersonal und Kriegsgefangenen.¹⁰⁶ Sprachlich und inhaltlich bleiben die Vorwürfe häufig unscharf, Bowater spricht von „[...] most Wanton Crueltys [...]“, die „[...] too horrid to discribe.“¹⁰⁷ seien. So werden gleichzeitig Details vermieden und die Wirkung der Aussage maximiert. Die Aussagen sind deutliche Äußerung der rhetorischen Entmenschlichung des Gegners.¹⁰⁸ Deutlich reagiert Fielding auf die Pläne des amerikanischen Kongresses der Hinrichtung eines britischen Offiziers als Antwort auf den Mord an einem revolutionären Milizionär, die amerikanische Führung sei im Begriff „[...] to commit such an act of cruelty, and Breach of Faith that can not be equalled in civilized Nations.“¹⁰⁹ Nicht nur wird hier sehr deutlich die revolutionäre Führung adressiert, sondern auch konsequent in die Vorstellung zivilisierter Nationen eingeordnet. Dabei kann diese Bemerkung auch als Hinweis darauf verstanden werden, wie präsent der Fall des britischen Offiziers Charles Asgill gewesen ist, nicht nur in Großbritannien und Frankreich¹¹⁰, sondern auch unter den Offizieren in Amerika, gerade weil es um Fragen des Schutzes von Kriegsgefangenen und der Dynamiken von Gewaltregulation ging. Ein solcher Fall kontrastiert, auch in der Erfahrung, stark mit den anderen Fällen, die häufiger auf Gerüchten basieren.¹¹¹ Gewalt wird ebenso in den britischen Briefen eingefordert, etwas, das in den untersuchten hessischen Briefen nicht wahrnehmbar ist. Dies äußert sich mehrfach in der Position, die britische Herrschaft könne nur mit dem Bajonett¹¹² wiederhergestellt werden.¹¹³ Mit diesen Forderungen steht Bowater als „*hard-liner*“ unter

¹⁰¹ Vgl.: Starkey 1994, 7 und 25 und Hook 2017, 251, 267 und 392.

¹⁰² Wahrscheinlich zu hoch gegriffen, vgl. Starkey 1994, 7.

¹⁰³ Vgl.: Starkey 1994, 7–10 und Hook 2017, 251.

¹⁰⁴ Vgl.: Urff, Brandywine Hills, Germantown, 11.9.–10.10.1777, in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, 269.

¹⁰⁵ Vgl.: Fielding, Boston, Juni 1775, in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, 29.

¹⁰⁶ Vgl. in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, Bowater, Boston, 25.3.1776, 71 und New York, 7.7.1776, 89.

¹⁰⁷ Bowater, Rhode Island, 4.4.1777, in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, 122.

¹⁰⁸ Vgl.: Hook 2017, 36.

¹⁰⁹ Fielding, New York, 13.6.1782, in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, 216.

¹¹⁰ Vgl.: Hook 2017, 336 und 340–358.

¹¹¹ Vgl.: Wellenreuther bemerkt dies für die Behandlung von Kriegsgefangenen, Wellenreuther 2006, 187.

¹¹² Synonym für eine harte Kriegsführung, vgl. Starkey 1994, 14–16.

¹¹³ Vgl. in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, Bowater, Staten Island, 15.8.1776, 96, New York, 23.7.1777, 138 und Denbigh an Bowater, Newnham, 14.7.1777, 132.

den britischen und loyalistischen Offizieren nicht allein.¹¹⁴ Darüber hinaus wird eine gewaltsamere Kriegsführung auch als Reaktion auf Gewalt der Revolutionäre eingefordert¹¹⁵, was zeitgenössischen Vorstellungen der Dynamik der Gewalt entspricht.¹¹⁶ Gleichzeitig ist auch die verwendete Sprache durch die Aufnahme und Erfahrung von Gewalt geprägt, wie Bowaters rückblickende Bemerkung, die Armee habe „[...] not cut so many throats as was expected or indeed they wish'd to do [...]“¹¹⁷, illustriert. Für die britische Seite betont er die Humanität im Umgang mit Kriegsgefangenen¹¹⁸ und rechtfertigt Gewaltanwendung als notwendig.¹¹⁹ Im Zusammenhang mit Kampfhandlungen, beispielsweise der Erwähnung der Gewalt zwischen den Kriegsparteien während des „*Danbury Raid*“¹²⁰, bei der auf keiner Seite Gefangene gemacht worden seien, aber auch bei einer Kampfhandlung unter indigener Beteiligung¹²¹, bei der zu diskutieren ist, inwiefern erwähnte Skalpierungen tatsächlich vorgekommen sind¹²², erfolgt keine Rechtfertigung oder Verurteilung der Gewalt, die als Teil des Krieges erfahren und verstanden wird.

Erfahrung von Kampfhandlungen, Verlust und Tod

Zentrale Kategorie der Kriegserfahrung ist die Frage der Erfahrung von Kampfhandlungen, sowie von Tod und Verlust. Vor allem die Kampfhandlungen formen die Kriegserfahrung der Kriegsteilnehmer.¹²³

Wie bereits angedeutet, sind gerade die Kampfhandlungen in der ersten Kriegshälfte in den hessischen Briefen ob eigener Beteiligung unmittelbar geschildert. Wiederhold beschreibt die Gefechte bis zur Einnahme von New York und vor allem Flatbush vergleichsweise kurz und als schnellen, hessischen Sieg. Im Vordergrund steht dabei der Ablauf, unmittelbare subjektive Eindrücke finden sich nur indirekt, etwa wenn er über die gegnerische Verlustzahl urteilt, er könne sie nicht genau wiedergeben, da noch viele im Wald liegen würden oder er betont, dass die amerikanischen „*Riflemens*“ ihrem Ruf nicht gerecht würden.¹²⁴ Die Revolutionäre seien für ihn kein ebenbürtiger Gegner.¹²⁵ Vor allem letztere

¹¹⁴ Vgl.: Conway 1986, 392–393.

¹¹⁵ Vgl.: Bowater, Rhode Island, 4.4.1777, in: Balderston, Syrett (Hg.), 122.

¹¹⁶ Vgl.: Starkey S. 19, Hook 2016, 153 stellt dies auch für die Revolutionäre fest, institutionalisiert durch die *lex talionis*, vgl.: Hook 2017, 336.

¹¹⁷ Bowater, New York, 4.1.1778, in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, 129.

¹¹⁸ Vgl.: Bowater, New York, 5.11.1776, in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, 103.

¹¹⁹ Vgl. in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, Fielding, Boston, 20.11.1775, 50 und Bowater, New York, 26.9.1776, 101, Bowater, New York, 25.11.1776, 108.

¹²⁰ Bowater, New York, 4.5.1777, in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, 124.

¹²¹ Vgl.: Bowater, New York, 29.7.1777, in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, 141.

¹²² Von einer Gewalteskalation zwischen Indigenen und amerikanischen Siedlern und Milizen ist allerdings tatsächlich zu sprechen, vgl.: Hochgeschwender 2006, 336–339 und Jane T. Meritt, „Native Peoples in the revolutionary war,“ in *The Oxford Handbook of the American Revolution* hrsg. von Edward G. Grey und Jane Kamensky (Oxford: Oxford University Press, 2013), 241–243.

¹²³ Vgl.: Hermann Wellenreuther, „The experience of the Revolutionary War, 1773–1782,“ in *The American Experience of war* hrsg. von Georg Schild (Paderborn: Schöningh 2010), 115.

¹²⁴ Vgl.: Wiederhold, Long Island, 29–31.8.1776, in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, 146–148.

¹²⁵ Vgl.: Haurert 2014, 119–120, ebenso Bear 2022, 104.

Erfahrung ist vor dem Hintergrund auffällig, dass die amerikanische Kriegsführung mit Hecken- und Scharfschützen in der britischen Kriegserfahrung eine große Rolle gespielt hat.¹²⁶ Allerdings erwähnt Wiederhold, dass die Offiziere ihre Insignien abnehmen müssten, um nicht gezielt getroffen zu werden. Dies kann gleichzeitig als Erfahrung neuer Kriegsführung verstanden werden.¹²⁷ Hier zeigt sich deutlich die „Differenzerfahrung“¹²⁸, die im Kampfeinsatz gemacht wird. Darüber hinaus steht bei Wiederhold sein eigenes Handeln auf dem Schlachtfeld im Vordergrund, Verluste hingegen spielen kaum eine Rolle. Für den Marsch auf und die Schlacht bei Kingsbridge können bei Wiederhold einzelne Momente auch subjektiver Beschreibungen, etwa der Intensität der Kanonade sowie die Dauerhaftigkeit und Schwere des Kampfes, nachgewiesen werden.¹²⁹ Auch hier kontrastiert diese Beschreibung mit der Herausstellung der eigenen Rolle im Gefecht.¹³⁰ Er stilisiert sich über das bisherige Maß hinaus als militärischer Held.¹³¹ Verluste werden bis auf die Verletzung Karl Raus, eines persönlichen Freundes, an der Wiederhold Anteil nimmt, kaum weitergehend geschildert.¹³² Ähnlich reagiert Urff auf die Verletzung Raus.¹³³ Die Schilderung subjektiver Eindrücke ist besonders für den Kampf um Fort Washington deutlicher, dies betrifft die Erfahrung einer intensiven und verlustreichen Kampfhandlung, nach der Wiederhold feststellt, er sei der Einzige der Vorhut, der unverletzt überlebt habe.¹³⁴ Urffs Darstellung erfolgt ebenfalls wenig subjektiv und vergleichsweise distanziert.¹³⁵ Für Fort Washington weiß Urff zwar von der Intensität der Kampfhandlungen zu berichten, die Verluste werden zum Beispiel hessischer Tapferkeit stilisiert.¹³⁶ Auffällig ist, dass auch die Darstellung der Niederlage von Trenton ähnlich gestaltet ist, Urff berichtet aus der Ferne distanziert über die Verluste¹³⁷ und Wiederhold schildert seine eigene Rolle innerhalb der Schlacht, die erzählerisch deutlich dichter beschrieben wird als vorausgegangene Kampfhandlungen.¹³⁸ Subjektive Erlebnisse, einschließlich wiedergegebener Gespräche und Verteidigungsversuche, werden dargestellt.¹³⁹ Urffs Beteiligung an der Kampagne in Jersey und Pennsylvania nimmt sich im Ganzen nicht anders aus¹⁴⁰, für ihn bildet das Bewusstsein hoher menschlicher Kosten im

¹²⁶ Vgl.: Starkey 1994, 13–14.

¹²⁷ Vgl.: Haunert 2014, 119.

¹²⁸ Haunert 2014, 120, dazu auch Patrik Sturm, „Quellenkritische Bemerkungen zu den hessischen Zeugnissen aus dem Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg am Beispiel Andreas Wiederholds,“ in Gräf u.a. (Hg.), 2014, 83–85.

¹²⁹ Vgl.: Wiederhold, Kingsbridge, 18.11.1776, in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, 189.

¹³⁰ Vgl.: Ebd. 189.

¹³¹ Vgl.: Sturm 2014, 73.

¹³² Vgl.: Wiederhold, Kingsbridge, 18.11.1776, in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, 190–91.

¹³³ Vgl.: Ebd. 198–200.

¹³⁴ Vgl.: Ebd. 192.

¹³⁵ Vgl.: Urff, New York, 20.11.1776, in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, 195–198.

¹³⁶ Vgl.: Urff, New York, 20.11.1776, in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, 198–199.

¹³⁷ Vgl.: Urff, Newport, 15.2.1777, in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, 210–11.

¹³⁸ Vgl.: Wiederhold, Dumfries, 15.4.1777, in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, 239–241.

¹³⁹ Vgl.: Sturm 2014, 73.

¹⁴⁰ Vgl. in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, Urff, New Brunswick, 21.–28.6.1777, 258 und 262–263 und Brandywine Hills, Germantown, 11.9–10.10.1777, 269.

Krieg Teil seiner Kriegserfahrung.¹⁴¹ Nur wenige Passagen beschreiben unmittelbare Eindrücke, wie über ein Gefecht in Pennsylvania „[...] wobey wir viele Leute verlohren, denn es regnete hier an Kugeln.“¹⁴² Heraus sticht, gerade im Vergleich mit vorherigen Schilderungen, die Emotionalisierung der Verluste bei Fort Red Bank, Urff schreibt „Ich beklage unßere brave Officiere, die wir schon verlohren und noch schlimm blessirt liegen und ich fürchte sehr, [dass,] ehe alles im Stande ist, [noch] viele von uns ins Gras beißen müssen.“¹⁴³ Nicht nur wird hier angedeutet, dass die hohen Verlustzahlen die Erfahrung des Krieges stärker prägen als zu vor, sondern nochmals deutlich auf das unmittelbare Bewusstsein und die Präsenz von Verlust hingewiesen. Dass dies allerdings nach wie vor eine Frage der persönlichen und emotionalen Distanz zu den Verlusten ist, zeigt der Tod Karl Raus, über den Urff schreibt „[...] daß mir dießes Todesfall unßers Freundes ohngemein nahegeheth.“, er habe „[...] fast keine Gedanken mehr [...]“.¹⁴⁴ Emotionalisierte persönliche Verlusterfahrung, verbunden mit Stilisierung militärischer Pflichterfüllung und religiöser Sinnstiftung, erreichen hier selbst die sonst distanzierte Berichterstattung.¹⁴⁵ Gegen Ende des Krieges bleibt die Erfahrung ambivalent, Wiederhold betont einerseits sein Drängen in den Kampf¹⁴⁶, andererseits reflektiert er die Art und Weise der Kampfhandlungen in der bereits zitierten Bemerkung, der Krieg habe Soldaten und Offiziere für einen europäischen Krieg verdorben.¹⁴⁷

In den britischen Briefen tritt die unmittelbare Kampferfahrung deutlich in den Hintergrund, sodass die Frage zu stellen ist, wie Kampferfahrung mittelbar verarbeitet und dargestellt wird. Fielding kann aus Boston heraus die Schlacht von Bunkerhill in ihrer Intensität sprachlich ausdrucksstark schildern.¹⁴⁸ Dies gilt hier vor allem der Illustrierung als großer Sieg sowie der Herausstellung der Tapferkeit der britischen Soldaten. Während die Verluste insgesamt nicht im Vordergrund stehen, erwähnt Fielding den Tod zweier Offiziere der Marineinfanterie; sie seien ein großer Verlust für die Einheit und ihre Familien.¹⁴⁹ Dies ist gleichsam Ausdruck einer zwar mittelbaren, aber ständig präsenten Kampfnähe.¹⁵⁰ Dabei wird diese durchaus auch ironisch verarbeitet [...] they Amused us with both shot and shells in every part of the Town [...]“.¹⁵¹ Dass aber dennoch die bisherige Kampferfahrung

¹⁴¹ Vgl.: Ebd. 271.

¹⁴² Urff, Brandywine Hills, Germantown, 11.9.–10.–10.1777, in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, 268.

¹⁴³ Urff, Philadelphia, 26.10.1777, in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, 275.

¹⁴⁴ Urff, McGowans Pass, 5.7.1781, in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, 290 und 291.

¹⁴⁵ Vgl. in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, Urff, McGowans Pass, 5.7.1781, 290, MacGowans Pass, 17.8.1781, 294, ähnlich auch Wiederhold, Denyse Ferry, 14.8.1781, 292

¹⁴⁶ Vgl.: Wiederhold, New York, 4.–9.–11.9.1782, in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, 337.

¹⁴⁷ Vgl.: Wiederhold, New York, 2.6.1783, in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, 369.

¹⁴⁸ Vgl.: Fielding, Heights of Charles Town, 18.7.1775, in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, 33.

¹⁴⁹ Vgl. in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, Fielding, Boston, 20.6.1775, 32 und Heights of Charles Town, 18.7.1775, 33–34.

¹⁵⁰ Vgl. in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, Fielding, Boston, 13.8.1775, 38–39, 8.10.1775, 45–46, 20.11.1775, 49–54, 12.12.1775, 56–57, 19.1.1776, 58–61, 28.1.1776, 63–64 und Februar/März 1776, 70.

¹⁵¹ Bowater, Boston, 25.3.1776, in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, 71.

deutlich als mittelbar verstanden wird, zeigt Fieldings in Halifax wiederholt geäußelter Wunsch, an Kampfhandlungen teilzunehmen.¹⁵² Große Bedeutung hat in der (auch mittelbaren) Kampferfahrung die Art und Weise der Kampfführung, eine behauptete hinterhältige und guerillaartige Kampfweise immer wieder in den Blick genommen.¹⁵³ Auffällig ist die Veränderung der Darstellung in Fieldings Wiedergabe der Schlacht um Quebec, bei der der Sieg unterstrichen, die britischen Verluste gering und die amerikanischen hoch eingeschätzt werden.¹⁵⁴ Ein ähnliches Muster gilt auch für die Kampagnen an der Ostküste um New York, diese werden als schnelle, mühelose Siege mit kaum Gegenwehr erfahren, bei denen britische Verluste marginalisiert und amerikanische hochgeschätzt werden.¹⁵⁵ Beschreibungen der Kampfhandlungen verbleiben in den meisten Situationen auf einer kaum subjektiven Ebene, Ausnahmen bilden die Wahrnehmung einer „[...] most tremendous Cannonade [...]“¹⁵⁶ beim Kampf um New York Island und ähnlich bei Fort Washington.¹⁵⁷ Für die Briten sind diese Siege auch in der Darstellung unmittelbar an einen baldigen Gesamtsieg gebunden und werden vor allem unter dieser Perspektive erfahren. Eine Veränderung der Beschreibung leichter britischer Siege mit geringen Verlusten zeigt sich in Bowaters Beschreibung des „*Danbury Raid*“, hier wird die Intensität des Kampfes, „No quarter was given [...]“¹⁵⁸, deutlich wiedergegeben, wobei die amerikanischen Verluste höher angegeben werden als die eigenen.¹⁵⁹ Letzteres bleibt auch im weiteren Jahresverlauf 1777 in der (mittelbaren) Erfahrung des Krieges präsent.¹⁶⁰ Auch in den britischen Briefen werden die im Ganzen eher distanziert wiedergegebenen Ereignisse, Kampferfahrungen und Verluste durch einen Brief konterkariert. Bowater beklagt unter dem Eindruck der Niederlage von Saratoga und einer schweren Erkrankung, „The Numbers of fine young men from fifteen to five and twenty with loss of limbs &c. hurts me beyond conception [...]“¹⁶¹ und betont den stetig vorangeschrittenen Verlust aller seiner Freunde in Amerika. Er schließt damit „[...] I every day curse Colombus and all the discoverers of this Diabolical Country, which no Earthly Compensation can put me in Charity with.“¹⁶² Diese Stelle ist

¹⁵² Vgl. in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, Fielding, Halifax, 28.4.1776, 78, 23.5.1776, 80 und 81, 10.7.1776, 91 und 15.6.1777, 133 und 134.

¹⁵³ Vgl. in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, Fielding, Boston, Juni 1775, 29, 8.10.1775, 46 und 20.11.1775, 49.

¹⁵⁴ Vgl.: Fielding, Halifax, 23.5. 1776, in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, 81.

¹⁵⁵ Vgl. in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, Bowater, Staten Island, 7.7.1776, 88, New York, 26.9.1776, 101, für die Verlustzahlen bei der Einnahme New Yorks vergleiche ebd. Anm. 1 und 2, Bowater, New York, 5.11.1776, 103 und Rhode Island, 9.12.1776, 111–112 und vgl.: Fielding, Halifax, 19.11.1776, in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, 104.

¹⁵⁶ Bowater, New York, 26.9.1776, Balderston, Syrett (Hg.) 1977, 101.

¹⁵⁷ Vgl.: Bowater, New York, 25.11.1776, in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, 108.

¹⁵⁸ Bowater, New York, 4.5.1777, in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, 124.

¹⁵⁹ Vgl.: Bowater, New York, 4.5.1777, in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, 124, auch hier stimmen die Verlustzahlen nicht, vgl. ebd. 125, Anm. 2.

¹⁶⁰ Vgl. in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, Bowater, New York, 15.7.1777, 134–135, 29.7.1777, 139–141 und 23.8.1777, 143–44.

¹⁶¹ Bowater, New York, 17.11.1777, in: Balderston, Syrett, (Hg.) 1977, 147.

¹⁶² Ebd. 147.

gut in Form und in Inhalt mit Urffs Brief zu vergleichen, wenn auch Bowater hier weitergeht. Hier ist nicht nur die bereits andauernde, aber hier erstmals geäußerte Verlusterfahrung, die unmittelbar mit den schlechten Kriegsaussichten und der eigenen schlechten Gesundheit zusammenhängt, prägend, sondern auch die unmittelbare Auseinandersetzung mit Verletzten der Kampfhandlungen. Trotz der Stilisierung kann diese Stelle als wichtiger Einblick in die Erfahrung nicht nur von Verlust, sondern nach unmittelbarem Kontakt mit den Folgen der Kampfhandlungen gelten, vor allem, weil diese in herausstechendem Kontrast zur sonstigen darstellerischen Distanz steht.¹⁶³ Dieser Einbruch der, vor allem emotionalen, Distanz zum Krieg und seiner Gewalt kann, unter Vorbehalt der Form der Briefe und ihrer Rhetoriken, als Hinweis auf eine „unverfälschte“ Erfahrung von Gewalt und Verletzung im Krieg als Folge unmittelbarer Konfrontation verstanden werden. Ihre Singularität setzt einer weiterführenden Betrachtung jedoch Grenzen.

Erfahrung des Kriegsverlaufs

In einem größeren Rahmen wird auch der Kriegsverlauf selbst in verschiedenen Darstellungen von Erfahrungen gespiegelt und andere sind an ihn zurückgebunden, dies gilt im besonderen Maße für die Bewertung von Sieg und Niederlage.

Die Niederlage von Trenton beendet die, aus hessischer Sicht durch leicht erreichte Erfolge geprägte, Phase des Krieges.¹⁶⁴ Dieser Bruch, der in allen Zeugnissen über das Ereignis nachweisbar ist¹⁶⁵, wird sprachlich zurückhaltend als „[...] unglücklichen Überfallung [...]“¹⁶⁶ und „[...] fatale Affaire [...]“¹⁶⁷ gefasst und in den Kontext wechselnden „Kriegsglücks“ gestellt.¹⁶⁸ Haunert versteht dies als Anzeichen der Überraschung Wiederholds über die Niederlage und einen Lernprozess¹⁶⁹ und damit die unmittelbare Erfahrung einer nicht für möglich gehaltenen Wende. Allerdings bleibt Wiederhold darstellerisch dennoch zurückhaltend und scheint mit dem Verweis auf das wechselnde Kriegsglück, dessen Bewusstsein er auch Gilsa zuschreibt, auf eine bekannte militärische Erfahrung und Verarbeitung hinzuweisen. Gerade im Angesicht eines Schocks, der die Schlacht für die Soldaten in Amerika und für die Heimat darstellt¹⁷⁰, ist die feststellbare Reaktion eher verhalten. Teil dieser Erfahrung ist die Suche nach einem Schuldigen¹⁷¹ und eine Emotionalisierung als „Schimpf“.¹⁷² Gleichzeitig wird die Niederlage auch vor dem Kriegsverlauf diskutiert, sie

¹⁶³ Vgl. in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, Bowater, New York, 4.1.1778, 156–157, 31.7.1778, 166–167 und Fielding, Halifax, 7.9.1778, 171–172, New York, 13.6.1781, 215–216 und 2.8.1782, 218.

¹⁶⁴ Vgl. in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, Urff, Newport, 15.2.1777, 210, Wiederhold, Sandy Hook Bay, 14.8.1776, 145 und Long Island, 29–31.8.1776, 146–149.

¹⁶⁵ Vgl.: Haunert 2014, 147–149.

¹⁶⁶ Urff, Newport, 15.2.1777, in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, 210.

¹⁶⁷ Ebd. 212.

¹⁶⁸ Vgl.: Wiederhold, Dumfries, 15.4.1777, in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, 239.

¹⁶⁹ Vgl.: Haunert 2014, 147.

¹⁷⁰ Vgl.: Bear 2022, 127.

¹⁷¹ Vgl.: Wiederhold, Dumfries, 15.4.1777, in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, 243.

¹⁷² Urff, New Brunswick, 21.–28.6.1777, in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, 258.

habe einen frühen Gesamtsieg verhindert.¹⁷³ Die Reaktion auf die Niederlagen von Fort Red Bank, als „traurige Nachricht“¹⁷⁴ und Saratoga als „fatale(n) Capitulation“¹⁷⁵, gleicht der Reaktion auf Trenton, wobei deutlich herauszuarbeiten ist, dass auf die vor allem als hessische Niederlage wahrgenommene Schlacht bei Fort Red Bank deutlicher näher eingegangen wird als auf Saratoga. Red Bank gilt wegen der hohen Verluste als erneuter tiefer Einschnitt.¹⁷⁶ Auffällig ist hingegen die kaum erfolgte Beschäftigung mit Saratoga, die in starkem Gegensatz zu anderen Darstellungen steht.¹⁷⁷ Eine weitere Dimension ist die Unsicherheit darüber, wie es weitergeht.¹⁷⁸ Diese Unsicherheit prägt die Wahrnehmung nach Fort Red Bank und Saratoga¹⁷⁹, aber auch die letzten zwei Jahre der Stationierung in New York,¹⁸⁰ sodass Urffs Bemerkung vor der Kapitulation von Yorktown „Angst ist mir noch nicht, aber zittern thue ich ein wenig vor den Ausgang“¹⁸¹ symptomatisch scheint. Während die folgende Kapitulation sprachlich ähnlich gefasst wird¹⁸², kommt hier die verstärkte Kritik an der britischen Führung und Öffentlichkeit, die für die Kriegslage verantwortlich gemacht wird, hinzu.¹⁸³ Hierbei wird nicht nur die Niederlage von Yorktown verarbeitet, sondern wie bei Stamford rückblickend der ganze Krieg „[...] wie es in aller Welt möglich seye, daß der Krieg allhier so widersinnig geführt worden.“¹⁸⁴ Dies zeigt, dass der Horizont britischer Politik und Umgang mit dem Krieg die Erfahrung des Kriegsverlaufs wesentlich mitprägt und zur Erklärung herangezogen wird.¹⁸⁵ Gleichzeitig werden Überlegungen zu den Auswirkungen der Niederlage auf Großbritannien angestellt.¹⁸⁶ Diese Überlegungen sind repräsentativ für eine breitere Masse der „Hessians“ in Amerika.¹⁸⁷ Daneben wird der Kriegsverlauf auch in der Frage gespiegelt, welche Folgen eine Niederlage für die Offiziere selbst hat, wobei es um ausstehende Soldzahlungen¹⁸⁸, die Frage der Fortsetzung des Einsatzes und der finanziellen Absicherung¹⁸⁹, aber auch um die Angst vor einer Rückkehr nach

¹⁷³ Vgl. in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, Urff, Newport, 15.2.1777, 212 und New Brunswick, 21.–28.6.1777, 258.

¹⁷⁴ Urff, Philadelphia, 26.10.1777, in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, 274.

¹⁷⁵ Urff, Philadelphia, 26.11.1777, in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, 280.

¹⁷⁶ Vgl.: Haunert 2014, 154–156.

¹⁷⁷ Vgl.: Ebd. 157–164.

¹⁷⁸ Vgl.: Urff, Newport, 31.3.1777, in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, 218.

¹⁷⁹ Vgl.: Philadelphia, 26.11.1777, in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, 280.

¹⁸⁰ Vgl. in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, Urff, New York, 5.9.1781, 298 und Staten Island, 29.9.1781, 299–300.

¹⁸¹ Urff, New York, 5.9.1781, in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, 298.

¹⁸² Vgl.: Wiederhold, New York, 9.10.–18.11.1781, in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, 307.

¹⁸³ Vgl. in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, Wiederhold, New York, 9.10.–18.11.1781, S. 308 und Stamford, Gowanus, 2.1.1782, 314–315.

¹⁸⁴ Ebd. 315.

¹⁸⁵ Vgl. in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, Stamford, McGowans Pass, 4.5.1782, 320 und New York, 10.12.1782, 347.

¹⁸⁶ Vgl. in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, Wiederhold, New York, 12.4–5.5.1782, 321 und Stamford, New York, 10.12.1782, 347.

¹⁸⁷ Vgl.: Bear 2022, 384–385.

¹⁸⁸ Vgl.: Wiederhold, New York, 12.4–5.5.1782, in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, 321.

¹⁸⁹ Vgl. in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, Wiederhold, New York, 5.8.1782, 334, 14.12.1782, 349, 12.1.1783, 359 und Urff, New York, 17.12.1782, 355 und 356.

einer Niederlage und möglichem Ehrverlust und Verarmung¹⁹⁰ geht. Der Frieden selbst wird abgelehnt, sowohl, dass er zustande gekommen ist, als auch die Konditionen.¹⁹¹

Die britischen Offiziere erfahren mit der Evakuierung von Boston bereits früh eine Niederlage, wobei im Umgang damit Unterschiede auszumachen sind. Während Fielding vor allem auf die melancholische Stimmung während der Evakuierung abhebt¹⁹², stellt Bowater die logistische Notwendigkeit heraus.¹⁹³ Gerade in seiner Darstellung ist dies, trotz des Prestiges der Stadt Boston, keine Niederlage und hat auch keine Bedeutung für den weiteren Kriegsverlauf. Die Kampfhandlungen der folgenden Kampagne werden nicht nur ähnlich wie in den hessischen Briefen als schnelle Erfolge beschrieben, sondern konsequent auf einen bald zu erreichenden Gesamtsieg hin ausgerichtet. Dies betrifft sowohl Fieldings Briefe aus Kanada¹⁹⁴, als auch Bowaters Beschreibungen.¹⁹⁵ Er resümiert „[...] the Rebels Appear to be Retreating on every point of the Compass [...]“¹⁹⁶ und Fielding stellt noch am 29. Dezember 1776 fest, „I think their game is almost over [...]“.¹⁹⁷ Auch die britischen Siege des Sommers werden unmittelbar mit einem baldigen Kriegsende und für Bowater auch mit einer baldigen Rückkehr nach Großbritannien verknüpft.¹⁹⁸ Trenton wird, ähnlich wie auf hessischer Seite Saratoga, kaum thematisiert und als „[...] unfortunate Affair [...]“ und „[...] Surprize of the Hessians [...]“¹⁹⁹ konsequent als hessische Niederlage verstanden. So wird eine für die Briten desaströse Niederlage²⁰⁰ vor allem in der Schuldfrage verhandelt. Während die Reaktion auf die Niederlage von Saratoga als „[...] Very bad news [...]“²⁰¹ zunächst als deutlicherer Bruch erscheint, so zeigen sich in der Folge bereits bekannte Formen der relativierenden Darstellung. Argumentiert wird mit einer zurückhaltenden militärischen Professionalität²⁰² sowie mit der Behauptung, die Lage werde in Großbritannien konsequent schlechter dargestellt als sie sei.²⁰³ Somit finden ähnliche Relativierungsstrategien wie in der hessischen Darstellung Anwendung. Diese beginnende Kritik verschärft sich angesichts der ausbleibenden entscheidenden Erfolge 1778.²⁰⁴ Sie verbindet sich mit der über die

¹⁹⁰ Vgl. in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, Urff, Gowanus, 19.11.1781, 311 und Morrishill, 6.5.1782, 325.

¹⁹¹ Vgl. in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, Wiederhold, New York, 6.4–10.4.1783, 361, 2.6.1783, 369, Urff, New York, 5.4.–11.4.1783, 363–364 und 5.4.–11.4.1783, 367.

¹⁹² Vgl. in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, Fielding, Boston, Februar/März 1776, 70 und Halifax, 28.4.1776, 77.

¹⁹³ Vgl.: in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, Bowater, Boston, 25.3.1776, 71–72 und Halifax, 12.4.1776, 75.

¹⁹⁴ Vgl. in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, Fielding, Halifax, 23.5.1776, 81, 7.6.1776, 83, 10.7.1776, 91; 19. 11.1776, 104 und 29.12.1776, 113–4.

¹⁹⁵ Vgl. in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, Bowater, Staten Island, 15.8.1776, 95, New York, 26.9.1776, 100–101, 5.11.1776, 102–103 und Rhode Island, 9.12.1776, 112.

¹⁹⁶ Bowater, New York, 25.11.1776, in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, 108.

¹⁹⁷ Fielding, Halifax, 29.12.1776, in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, 114.

¹⁹⁸ Vgl. in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, Bowater, New York, 23.7.1777, 138 und 29.7.1777, 140.

¹⁹⁹ Bowater, New York, 22.5.1777, in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, 125.

²⁰⁰ Vgl.: Bear 2022, 125.

²⁰¹ Bowater, New York, 17.11.1777, in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, 147.

²⁰² Vgl.: Bowater, New York, 4.1.1778, in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, 156.

²⁰³ Vgl.: Ebd. 156.

²⁰⁴ Vgl.: Bowater, New York, 23.9.1778, in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, 173.

längste Zeit des Kriegs präsenten Wahrnehmung des immer noch offenen Ausgangs²⁰⁵ und taucht im Kontext der Ablehnung des Friedens wieder auf.²⁰⁶ Der Frieden wird zwar durch Fielding abgelehnt, aber weder polemisch noch so deutlich an den Folgen für Großbritannien orientiert, wie in den hessischen Briefen. Vielmehr schildert er die beobachtete Fassungslosigkeit und Melancholie unter den Loyalisten und in der Armee, wobei er behauptet, es habe die Ansicht geherrscht, man habe im Moment der eigenen Stärke Frieden geschlossen und so die Loyalisten im Stich gelassen.²⁰⁷ Fielding bemerkt dazu, dass der Frieden das Leben tausender loyaler Familien ruiniere.²⁰⁸

Erfahrung „äußerer Kriegsumstände“

Die „äußeren Kriegsumstände“ meinen im Folgenden die Erfahrung des Alltags im Einsatz, der Unterbringung, Versorgung und Gesundheit, aber auch die Frage, wie der Alltag abseits des Schlachtfeldes gestaltet wurde.

In der hessischen Darstellung stehen die Üppigkeit der Versorgungsmöglichkeiten einer ständig präsenten Mangelversorgung gegenüber²⁰⁹, eine Erfahrung, die vor allem auf Rhode Island gemacht wird.²¹⁰ Gleiches gilt für die Versorgung in den Winterquartieren.²¹¹ Während des Marsches kann der Bedarf an Lebensmitteln nur aus Plünderungen gedeckt werden, die zum Alltag im Krieg selbstverständlich dazu gerechnet werden.²¹² Neben der Versorgung sind Krankheiten eine ständig präsente Erfahrung, gespiegelt durch die große Zahl an Erkrankten und Toten durch Durchfall- und Fiebererkrankungen sowie Pocken, die die Zahl der durch Kriegseinwirkungen Verstorbenen übersteigt.²¹³ Dies betrifft bereits die unmittelbare Zeit nach der Überfahrt²¹⁴ aber auch die spätere Zeit in Amerika.²¹⁵ Eigene Erkrankungen sind ebenfalls Kernstück verschiedener Briefe geworden.²¹⁶ Die Beschreibungen unterstreichen rhetorisch eindrucksvoll die Bedeutungsschwere der Krankheitsausbrüche. Versorgung und Krankheit sind ein alltäglicher Beschäftigungsgegenstand, erwähnt werden aber Verluste durch die klimatischen Bedingungen und die schnellen Vormärsche.²¹⁷ Prägend, wenn auch recht kurz, erscheint in den hessischen

²⁰⁵ Vgl.: Ebd. 173–174.

²⁰⁶ Vgl.: Fielding, New York, 13.6.1782, in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, 215–216.

²⁰⁷ Vgl.: Fielding, 10.8.1782, in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, 219.

²⁰⁸ Vgl.: Fielding, 9.11.1782, in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, 222.

²⁰⁹ Vgl. in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, Wiederhold, Sandy Hook Bay, 14.8.1776, 145, Long Island, 29.–31.8.1776, 148 und Urff, New York, 20.11.1776, 201.

²¹⁰ Vgl.: Urff, Newport, 15.2.1777, in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, 212.

²¹¹ Vgl.: Urff, Newport, 31.3.1776, in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, 218.

²¹² Vgl.: Urff, New Brunswick, 21.–28.6.1777, in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, 258 und 262–263

²¹³ Vgl.: Hochgeschwender 2006, 282–287.

²¹⁴ Vgl.: Urff, New York, 20.11.1776, in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, 200.

²¹⁵ Vgl. in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, Urff, New York, 3.6.1777, 248, New Brunswick, 21.–28.6.1777, 261, Marstons Wharf, 12.9.1782, 340 und Wiederhold, New York, 5.8.1782, 335 und 4.9–11.9.1782, 338.

²¹⁶ Vgl. in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, Wiederhold, New York, 12.9–13.10.1781, 302, 9.10–18.11.1781, 306 und Stamford, New York, 10.12.1782, 346.

²¹⁷ Vgl.: Urff, New Brunswick, 21.–28.6.1777, in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, 262.

Briefen die „Alltags“-Erfahrung der Kriegsgefangenschaft.²¹⁸ Wiederhold schildet die harten Bedingungen des Marsches, sowie die aus seiner Sicht unhaltbaren Zustand am Zielort.²¹⁹ Besonders prägnant ist allerdings seine Unsicherheit innerhalb der Gefangenschaft, verstärkt noch durch Indizien, die auf eine Zensur der Briefe und erzwungene Zurückhaltung hinweisen.²²⁰ Wie sehr der Alltag der Offiziere von der Umgebung der Stationierung bestimmt ist, zeigt sich bei Urff. Während er die Zeit im Winterquartier als unangenehm empfindet²²¹, wird die Rückkehr nach New York, ob der besseren Preise und Versorgung positiv aufgenommen.²²² Auffällig ist die Veränderung der Alltagsgestaltung und -wahrnehmung mit der dauerhaften Stationierung in New York, Wiederhold berichtet von einem angelegten Garten²²³, aber es ist auch die Rede von Müßiggang²²⁴ sowie regelmäßigen Paraden, ebenso wie Konzerten, Tänzern, gesellschaftlichen Verpflichtungen, Offiziersklubs und literarische Beschäftigung.²²⁵ Diese Alltagsgestaltung überdeckt allerdings die Mangelerscheinungen und die Wahrnehmung einer unsicheren Zukunft nicht, diese bleiben ständig präsent.²²⁶

Auch auf britischer Seite ist die Versorgungsfrage ebenfalls durchgängig von Bedeutung. Diese betrifft, beispielsweise in Boston, auch Kleidung und Brennstoff und gefährdet die Moral.²²⁷ Weiterhin werden einerseits Beschwerden über gestiegene Preise von Lebensmitteln, wie frischem Essen, Fisch und Fleisch vorgebracht, die die Ansprüche und Möglichkeiten der Offiziere zeigen²²⁸, andererseits wendet man sich gegen zu hohe Nahrungsmittelpreise für die Soldaten.²²⁹ Dass die Versorgungslage sich noch deutlich zuspitzt, zeigt Bowaters Vermutung, man wolle Boston aufgrund der Versorgungsschwierigkeiten und einer befürchteten Hungersnot verlassen.²³⁰ Auch in Halifax bestimmen Versorgungsschwierigkeiten den Alltag, Abhilfe schaffen einzig Spenden.²³¹ Diese Mängel können im Laufe des Krieges nicht behoben werden, worauf Bowater noch im Januar 1778 hinweist

²¹⁸ Wiederhold gerät in der Schlacht bei Trenton in Gefangenschaft (26.12.1776), nach dem Brief aus Dumfries ist erst wieder vom 14.8.1781 ein Brief überliefert, vgl.: Gräf u.a. (Hg.) 2010, S. 291, allerdings muss er schon deutlich vorher aus der Gefangenschaft entlassen worden sein, es gibt einen Hinweis auf einen nicht überlieferten früheren Brief, vgl.: Gräf u.a. (Hg.) 2010, 291, zudem fehlen die Briefe der Jahre 1778, 1779 und 1780 ganz.

²¹⁹ Vgl.: Wiederhold, Dumfries, 15.4.1777, in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, 241–242.

²²⁰ Vgl.: Wiederhold, Dumfries, 15.4.1777, in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, 243 und Sturm 2014, 74.

²²¹ Vgl.: Urff, Newport, 2.5.1777, in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, 244.

²²² Vgl.: Urff, New York, 3.6.1776, in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, 248.

²²³ Vgl.: Wiederhold, Morrishill, 16.3.1782, in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, 317.

²²⁴ Vgl.: Urff, Marstons Wharf, 28.10.1782, in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, 343–344.

²²⁵ Vgl. in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, Urff, Marstons Wharf, 28.10.1782, 355, New York, 5.4.–11.4.1783, 364–365 und 30.9.1783, 375.

²²⁶ Vgl. in: Gräf u.a. (Hg.) 2010, Urff, New York, 17.12.1782, 355 und Wiederhold, New York, 12.1.1783, 359 und 5.4.–11.4.1783, 363.

²²⁷ Vgl. in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, Fielding, Boston, Juni 1775, 29 und 13.8.1775, 39, 8.10.1775, 46 und 12.12.1775, 57.

²²⁸ Vgl.: Fielding, Boston, 20.11.1775, in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, 53.

²²⁹ Vgl.: Fielding, Boston, 19.1.1776, in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, 60.

²³⁰ Vgl.: Bowater, Boston, 25.3.1776, in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, 71.

²³¹ Vgl. in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, Bowater, Halifax, 12.4.1776, 75 und Fielding, Halifax, 23.5.1776, 82.

und deutlich die Armeeführung kritisiert.²³² Ähnlich wie in den hessischen Briefen wird auch in den britischen Darstellungen Bezug auf die reichen Versorgungsmöglichkeiten der mittelatlantischen Ostküste genommen.²³³ Bowater schreibt, er habe in New York Zugriff auf Gemüse, Obst, Fisch und sogar Ananas und Schildkröten aus der Karibik.²³⁴ Dies zeichnet das Bild eines teilweise außergewöhnlich hohen Lebensstandards im Krieg. Krankheit spielt in den Briefen kaum eine Rolle. Fielding erwähnt für Boston das Problem der Skorbut²³⁵ und Bowater reflektiert seine eigene länger anhaltende Erkrankung in einem melancholisch-verzweifelten Brief.²³⁶ Bezüglich der „Alltagsgestaltung“ findet sich nur der Hinweis auf die Aufführung mehrerer Theaterstücke in Boston²³⁷, selbst für Fieldings langen Aufenthalt in Halifax sind Anspielungen auf alltägliches Geschehen kaum zu finden.²³⁸ Dies kann auch aus der anders gearteten Beziehung zwischen Schreiber und Adressat heraus erklärt werden. Während Fielding bis Ende des Krieges in Amerika verbleibt, kehrt Bowater früher zurück, gerät dabei allerdings in französische Gefangenschaft. Diese gestaltet sich, so ist hier abschließend zu konstatieren, grundverschieden von derjenigen Wiederholts. Bowater beschreibt eine äußerst zuvorkommende Behandlung, er habe einige Bewegungsfreiheit, dürfe jagen, es gebe gesellschaftliche Ereignisse und das Essen sei erschwinglich. Er reflektiert seine Gefangenschaft, bei Vorbehalt einer tendenzösen Darstellung, als zu tragendes Schicksal eines jeden Militärs in einem Krieg und demonstriert hier nochmals die spezifische Darstellung von persönlichen, wie militärischen Rückschlägen als scheinbar stoisch hingenommenes Schicksal.²³⁹

Fazit

Kriegserfahrung ist in dieser Arbeit vergleichend und mehrperspektivisch unter der Maßgabe und Ausarbeitung präfigurierender Faktoren untersucht worden. Als zentral wurden hier die Erfahrungskategorien der „illegitimen“ Gewalt, der Kampferfahrung und des Verlustes erkannt. Während bei den Hessen erstere eine geringe Rolle spielt, wird sie bei den Briten zu einer zentralen Erfahrung, wobei die häufig unspezifische Wiedergabe delegitimierend wirkt und das Bild der Revolutionäre als nicht-europäische Gegner schärft, ein Argument, dass auch für die Hessen eine Rolle spielt. Die Unterscheidung bereits bekannter Erfahrungen aus europäischen Kriegen und differenten aus Amerika ist durchgängig festzustellen. Gleichsam ist der Krieg für die Briten auch einer, der nur durch massive

²³² Vgl.: Bowater, New York, 4.1.1778, in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, 156.

²³³ Vgl. in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, Bowater; Staten Island, 7.7.1776, 87–88 und 89, New York, 26.9.1776, 101 und Rhode Island, 9.12.1776, 112.

²³⁴ Vgl.: Bowater, New York, 29.7.1777, in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, 140.

²³⁵ Vgl.: Fielding, Boston, 19.1.1776, in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, 59.

²³⁶ Vgl.: Bowater, New York, 17.11.1777, in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, 147.

²³⁷ Vgl.: Fielding, Boston, 19.1.1776, in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, 58.

²³⁸ Vgl. in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, Fielding, Halifax, 23.5.1776, 80–81 und 10.7.1776, 91.

²³⁹ Vgl.: Bowater, Pontivy, 14.12.1778, in: Balderston, Syrett (Hg.) 1977, 180.

Gewaltanwendung gelöst werden kann. Diese wird zwar durch die Hessen wiedergegeben, aber nicht verhandelt. Die unmittelbare Beschreibung von Kampfgeschehen in Form von Sinneseindrücken gibt es kaum, selbst persönlich erlebte Gefechte werden distanziert betrachtet, unmittelbar wird nur im hessischen Fall die eigene Beteiligung wiedergegeben. Verluste spielen in der Erfahrung dann eine herausragende Rolle, wenn sie im eigenen Erleben als besonders hoch eingeschätzt werden oder unmittelbar bekannte oder befreundete Personen betreffen. Siege und Niederlagen werden stark gruppenbezogen erfahren. Letztere werden selten emotionalisiert, wesentlich häufiger relativierend oder unter professionell-militärischer Erfahrung betrachtet. Gleiches gilt für den Kriegsverlauf, während die Hessen immer häufiger und kritischer nach Großbritannien blicken, wird der Kriegsverlauf auf britischer Seite vor allem im unmittelbaren, amerikanischen Kontext erfahren. Eine durchgängig bedeutsame Erfahrung ist die der Versorgungsmängel verschiedener Art, hingegen ist die Erfahrung breiter Krankheitsausbrüche vor allem auf die hessischen Briefe beschränkt. Alltag, militärische Kontexte und auch Verluste werden als sehr ähnliche Erfahrungen wiedergegeben. Wahrnehmungen und Ansichten über den Kriegsverlauf, die eigene Seite und zukünftige, persönliche wie politisch-militärische Entwicklungen unterscheiden sich stark. Diese Differenz kann hier mit Bezug auf die besondere Rolle der hessischen Truppen und einer spezifischen Außensicht der hessischen Beteiligten und der Briten mit einer deutlich direkteren Involvierung in einen Krieg mit Gegnern ähnlicher Herkunft, Kultur und Sprache zur weiteren Diskussion gestellt werden.

Bibliographie

Quellenverzeichnis

- Balderston, Marion, Syrett, David (Hrsg.). *The lost War. Letters from British Officers during the American Revolution*. New York: Horizon, 1977.
- Gräf, Holger, Haunert, Lena und Kampmann, Christoph (Hrsg.). *Krieg in Amerika und Aufklärung in Hessen. Die Privatbriefe (1772–1784) an Georg Ernst von und zu Gilsa*. Untersuchungen und Materialien zur Verfassungs- und Landesgeschichte 27. Marburg: Hessisches Institut für Landesgeschichte, 2010.

Literaturverzeichnis

- Armitage, David. „Civil War and Revolution.“ *Agora* 44, 2 (2009): 18–22.
- Auerbach, Inge. *Die Hessen in Amerika: 1776–1783*. Darmstadt: Veröffentlichungen der Hessischen Historischen Kommission, 1996.
- Bear, Friederike. *Hessians. German Soldiers in the American Revolutionary War*. Oxford: Oxford University Press, 2022.
- Beckett, J.V. *The Aristocracy in England 1660–1914*. Oxford: Blackwell, 1988.

- Buschmann, Nikolaus, Carl, Horst. „Zugänge zur Erfahrungsgeschichte des Krieges: Forschung, Theorie, Fragestellung.“ In *Die Erfahrung des Krieges. Erfahrungsgeschichtliche Perspektiven von der französischen Revolution bis zum zweiten Weltkrieg*, hrsg. von Nikolaus Buschmann und Horst Carl, 11–27. Paderborn: Schöningh, 2001.
- Carpenter, Stanley D. M. „The British Army.“ In *A Companion to Eighteenth-Century Britain*, hrsg. von H. T. Dickinson, 473–481. Oxford: Blackwell, 2002.
- Childs, John. „The Army and the State in Britain and Germany during the Eighteenth Century“ In *Rethinking Leviathan: The Eighteenth-Century State in Britain and Germany*, hrsg. von John Brewer und Eckhart Hellmuth, 53–71. Oxford: Oxford University Press, 1999.
- Conway, Stephan. „To Subdue America: British Army Officers and the Conduct of the Revolutionary War.“ In *The William and Mary Quarterly* 43, 3 (1986): 381–407.
- Droste, Heiko. „Patronage in der Frühen Neuzeit- Institution und Kulturform.“ In *Zeitschrift für historische Forschungen* 30, 4 (2003): 555–590.
- Fuchs, Thomas. „Idee und Wirklichkeit des hessisch-kasselischen Militärstaates.“ In *Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde* 106 (2001): 19–35.
- Gräf, Holger Th. „Die Subsidienverträge der Landgrafen von Hessen-Kassel im Überblick.“ In *Die „Hessians“ im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg (1776–1783). Neue Quellen, neue Medien, neue Forschungen*, hrsg. von Holger Th. Gräf, Andreas Hedwig und Annegret Wenz-Haubfleisch, 41–58. Marburg: Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen, 2014.
- Hauert, Lena. *Einsatz in der Fremde? Das Amerikabild der deutschen Subsidientruppen im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg*. Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 168. Darmstadt und Marburg: Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen, 2014.
- Hochgeschwender Michael. *Die amerikanische Revolution. Geburt einer Nation 1763–1815*. München: C.H. Beck, 2006.
- Hook, Holger. „Mangled Bodies: Acrocity in the American Revolutionary War.“ In *Past & Present* 230 (2016): 123–159.
- Hook, Holger. *Scars of Independence. Americas violent birth*. New York: Broadway Books, 2017.
- Ingrao, Charles W. *The Hessian mercenary state. Ideas, institutions and reform under Frederick II, 1760–1785*. Cambridge: Cambridge University Press, 1987.
- Jupp, Peter J. „The Landed Elite and Political Authority in Britain, ca. 1760–1850.“ In *Journal of British Studies* 29, 1 (1990): 53–79.
- Kettering, Sharon. „Patronage in Early Modern France.“ In *French Historical Studies* 17, 4 (1992): 839–862.
- Koselleck, Reinhard. *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt a.M: Suhrkamp, 1989.

- Koselleck, Reinhard. „Erfahrungswandel und Methodenwechsel. Eine historisch-anthropologische Skizze.“ In *Historische Methode*, hrsg. von Christian Meier und Jörn Rüsen München, 16–62. München: dtv, 1988.
- Von Krusenstjern, Benigna. „Was sind Selbstzeugnisse? Begriffskritische und quellenkundliche Überlegungen anhand von Beispielen aus dem 17. Jahrhundert,“ in *Historische Anthropologie* 2, 3 (1994): 462–471.
- Kulikoff, Allan. „The War in the Countryside.“ In *The Oxford Handbook of the American Revolution*, hrsg. von Edward G. Grey und Jane Kamensky, 216–234. Oxford: Oxford University Press, 2013.
- Latzel, Klaus. „Vom Kriegserlebnis zur Kriegserfahrung. Theoretische und methodische Überlegungen zur Erfahrungsgeschichtlichen Untersuchung von Feldpostbriefen.“ In *Militärgeschichtliche Mitteilungen* 56 (1997): 1–30.
- Medick, Hans. „Entlegene Geschichte? Sozialgeschichte und Mikro-Historie im Blickfeld der Kulturanthropologie.“ In *Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte. Zur Theorie und Praxis von Alltagsgeschichte*, hrsg. von der Berliner Geschichtswerkstatt, 94–110. Münster: Westfälisches Dampfboot, 1994.
- Medick, Hans. „Mikro-Historie.“ In *Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikrohistorie. Eine Diskussion*, hrsg. von Winfried Schulze, 40–54. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1994.
- Merritt, Jane T. „Native People in the Revolutionary War.“ In *The Oxford Handbook of the American Revolution* hrsg. von Edward G. Grey, Jane Kamensky, 234–250. Oxford: Oxford University Press, 2013.
- Morgan, Victor. „Some Types of Patronage, Mainly in Sixteenth- and Seventeenth-Century England.“ In *Klientelsysteme in der Frühen Neuzeit*, hrsg. von Antoni Maczak, 83–91. München: Oldenbourg, 1988
- Münch, Paul. „Einleitung.“ In *„Erfahrung“ als Kategorie der Frühneuzeitgeschichte*, hrsg. von Paul Münch, 11–31. München: Oldenbourg, 2001.
- Pedlow, Gregory W. *The Survival of the Hessian Nobility 1770–1870*. Princeton: Princeton University Press, 1988.
- Peters, Jan. „Wegweiser zum Innenleben? Möglichkeiten und Grenzen der Untersuchung populärer Selbstzeugnisse der Frühen Neuzeit.“ In *Historische Anthropologie* 1, 2 (1993): 37–49.
- Planert, Ute. „Zwischen Alltag, Mentalität und Erinnerungskultur. Erfahrungsgeschichte an der Schwelle zum nationalen Zeitalter.“ In *Die Erfahrung des Krieges. Erfahrungsgeschichtliche Perspektiven von der französischen Revolution bis zum zweiten Weltkrieg*, hrsg. von Nikolaus Buschmann und Horst Carl, 51–67. Paderborn: Schöningh, 2001.
- Redies, Stefan. *Freimaurer, Tempelritter und Rosenkreuzer. Zur Geschichte der Geheimbünde in Marburg im 18. Jahrhundert*. Marburg: Tectum-Verlag, 1998.

- Rodger, N.A.M. *The Command of the Ocean, A Naval History of Britain, 1649–1815*. London: Penguin Books, 2006.
- Rogge, Jörg. „Kriegserfahrung erzählen-Einleitung.“ In *Kriegserfahrung erzählen. Geschichts- und Literaturwissenschaftliche Perspektiven* hrsg. von Jörg Rogge, 9–31. Bielefeld: transcript Verlag, 2016.
- Schindling, Anton. „Ikonen‘ der Kriegserfahrung-Eine Bilderauswahl zur Einführung.“ In *Kriegserfahrungen. Krieg und Gesellschaft in der Neuzeit. Neue Horizonte der Forschung*, hrsg. von Georg Schild und Anton Schindling, 17–41. Paderborn: Schöningh, 2009.
- Schulze, Winfried. „Einleitung.“ In *Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikrohistorie. Eine Diskussion*, hrsg. von Winfried Schulze, 6–19. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1994.
- Schulze, Winfried. „Ego-Dokumente: Annäherung an den Menschen in der Geschichte? Vorüberlegungen für die Tagung ‚Egodokumente‘.“ In *Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte*, hrsg. von Winfried Schulze, 11–33. Berlin: Akademie-Verlag, 1996.
- Starkey, Armstrong. „Paoli to Stony Point: Military Ethics and Weaponry During the American Revolution.“ In *The Journal of Military History* 58, 1 (1994): 7–27.
- Sturm, Patrick. „Quellenkritische Bemerkungen zu den hessischen Zeugnissen aus dem amerikanischen Unabhängigkeitskrieg am Beispiel Andreas Wiederholds.“ In *Die „Hessians“ im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg (1776–1783). Neue Quellen, neue Medien, neue Forschungen*, hrsg. von Holger Th. Gräf, Andreas Hedwig und Annegret Wenz-Haubfleisch, 69–98. Marburg: Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen, 2014.
- Von Greyerz, Kaspar. „Einleitung.“ In *Selbstzeugnisse in der frühen Neuzeit. Individualisierungsweisen in interdisziplinärer Perspektive*, hrsg. von Kaspar von Greyerz, 1–13. München: De Gruyter, 2007.
- Wellenreuther, Hermann. „The Experience of the Revolutionary War, 1773–1782.“ In *The American Experience of War* hrsg. von Georg Schild, 107–133. Paderborn: Schöningh, 2010.
- Wellenreuther, Hermann. *Von Chaos und Krieg zu Ordnung und Frieden. Der Amerikanischen Revolution erster Teil, 1775–1783*. Geschichte Nordamerikas in atlantischer Perspektive von den Anfängen bis zur Gegenwart 3. Berlin: LIT, 2006.
- Wilson, Evan. „Social Background and Promotion Prospects in the Royal Navy 1775–1815.“ In *English Historical Review* CXXXI, 550 (2016): 570–595.
- Wilson Richard G. „The Landed Elite.“ In *A Companion to Eighteenth-Century Britain*, hrsg. von H. T. Dickinson, 158–172. Oxford: Blackwell, 2002.
- Wunder, Dieter. *Der Adel im Hessen des 18. Jahrhunderts– Herrenstand und Fürstendienst. Grundlagen einer Sozialgeschichte des Adels in Hessen*. Veröffentlichungen der

Historischen Kommission für Hessen 84. Marburg: Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen, 2016.

Zerbe, Britt. *The Birth of the Royal Marines, 1664–1802*. Woodbridge: Boydell Press, 2013.